Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 30 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 141. **Donnerstag, den 25. November 1909.** **37. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Weststraße 54a

befindet sich jetzt

die Geschäftsstelle der

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen u. Umgegend.

Fernsprecher 166.

Eine Anzeigen-Annahme

der „Kamener Zeitung" befindet sich auch bei Herrn C. Holtmann

Bahnhofstraße 58

Fernspr. 133.

Deutschland.

— **Der Kaiser** reiste Montag vormittag kurz nach 11 Uhr von Donaueschingen nach Sigmaringen zum Besuch beim Fürsten von Hohenzollern ab und traf dort um 1 Uhr ein. Er wurde auf dem Bahnhof von dem Fürsten, sowie von dem Kronprinzen von Rumänien empfangen.

— **(Kaisermanöver in der Ostmark.)** Die nächstjährigen Kaisermanöver zwischen dem I. und XVII. Armeekorps sollen ein mehr taktisches Gepräge erhalten wie die letzten Kaisermanöver. Insbesondere scheint beabsichtigt zu sein, tagelange, ununterbrochen andauernde Kämpfe, wie sie der russisch-japanische Krieg gezeitigt hat, zum Gegenstand der Uebung zu machen. Die Truppen liegen einander dann während der Nacht in Gefechtsnähe mit Gewehr im Arm gegenüber. — Der Kriegsschauplatz des Kaisermanövers von 1910 soll rechts der Weichsel liegen.

— **(Eine wichtige Heeresneuerung.)** Mit der Automobilisierung des Trains scheint die deutsche Heeresverwaltung jetzt Ernst machen zu wollen. Das Train-Bataillon Nr. 17 in Danzig-Langfuhr wird, wie die „Mil.-pol. Korr." hört, bald eine vierte, automobile Verkehrskompagnie erhalten. Mit den Kasernenbauten für diese Neuformation soll im Frühjahr begonnen werden; wohl nachdem der Reichstag die betreffende Neuforderung bewilligt hat. Die automobile Kompagnie dürfte voraussichtlich schon im Herbst 1910 für die Kaisermanöver in der Ostmark verwendungsbereit sein.

— **(Zum Dienst in der Marine.)** Bei der Handwerkerabteilung der 1. Werftdivision werden zum 1. Januar 1910 junge Leute, die das Schuhmacher-, Schneider- oder Segelmacherhandwerk erlernt haben und älter als 17½ Jahre sind, als Dreijährig-Freiwillige eingestellt. Gesuche um Einstellung sind unter Beifügung eines Lebenslaufes, der Berufszeugnisse und eines Meldescheines zum dreijährig-freiwilligen Dienst, der vom Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission des betreffenden Bezirks zu erbitten ist, an das Kommando der Handwerkerabteilung der 1. Werftdivision zu Kiel zu richten. Bei demselben Marineteil werden auch Kapitulanten für die Sanitätslaufbahn in der Marine angenommen. Nähere Auskunft hierüber erteilt das obengenannte Kommando.

— **(Die mecklenburgische Verfassungsfrage.)** In Stemberg ist seit einigen Tagen der mecklenburgische Landtag versammelt, um den neuen Verfassungsentwurf zu beraten, der dem Lande endlich eine moderne oder doch etwas modernisierte Volksvertretung schaffen will. Von radikalen Vorschlägen ist der Entwurf weit entfernt und das Wahlrecht, das er in Aussicht nimmt, ist ein recht Beschränktes. Von 106 Abgeordneten gehen nur 50 aus allgemeinen, indirekten, offenen Wahlen hervor. Die Urwähler werden je nach der entrichteten Landessteuer in drei Abteilungen geteilt: 1. Abteilung alle, die mindestens 200 Mk. jährliche Steuern zahlen; 2. Abteilung alle, die mindestens 23 Mk. Steuern bezahlen; der Rest bildet die 3. Abteilung. Auf 500 Einwohner kommt ein Wahlmann. Zum Zwecke der Wahl wird Mecklenburg-Schwerin in 14 städtische und 23 ländliche, Mecklenburg-Strelitz in 4 städtische und 4 ländliche Wahlkreise eingeteilt. In jedem Wahlkreise wird ein Abgeordneter gewählt mit Ausnahme des Wahlkreises der Stadt Rostock, in dem drei, und des der Stadt Schwerin, in dem zwei Abgeordnete gewählt werden. Die Abgeordneten erhalten für die Dauer der Sitzungsperiode sowie drei Tage vor Beginn und nach Schluß freie Eisenbahnfahrt, ferner für jeden Tag ihrer Anwesenheit 15 Mk., die am Tagungsort und 5 Kilometer im Umkreise desselben ansässigen 7,50 Mk. Sitz des Landtages soll Schwerin werden. — Selbst dieser engherzige Verfassungsentwurf geht den mecklenburgischen Rittern zu weit. Sie haben in einer Vorbesprechung den Entwurf abgelehnt und beschlossen, an der ständischen Grundlage festzuhalten. Man darf gespannt darauf sein, was nun die beiden Regierungen beginnen werden, wenn, was mit einiger Sicherheit anzunehmen ist, die Ritterschaft bei ihrem Trotz verharrt.

— **(Menelik und die Deutschen.)** Vor einiger Zeit hatte der Negus von Abessinien, Menelik, den Berliner Arzt Dr. Steinkühler als seinen Leibarzt und den Geheimrat Zintgraf als Berater seines Ministeriums nach Adis-Abeba berufen. Dort waren sie gleich von vornherein allerlei Angriffen, namentlich von italienischer Seite, ausgesetzt, und bald bildete sich eine deutsch-feindliche Klique, an deren Spitze die Gattin Meneliks, Taitu, stand. Jetzt ist es diesen Einflüssen gelungen, diese Deutschen vom Hofe des Negus zu entfernen, ehe sie die ihnen übertragenen Aufgaben durchführen konnten.

Nach einer Meldung aus Rom sind Geheimrat Zintgraf, Dr. Steinkühler und Professor Paulow von Adis-Abeba unverrichteter Dinge zurückgekehrt. Die „Tribuna" veröffentlicht darüber aus Adis-Abeba einen tendenziösen Bericht, der besagt, die drei hätten zu große Eile gehabt, die deutsche Suprematie in Abessinien zu begründen. Dr. Steinkühler zumal hätte als Arzt den Negus als politisches Versuchskaninchen gehandelt und gegen dessen beste Ratgeber den Verdacht ausgesprochen, daß sie den Negus zu vergiften versucht hätten. Darüber erzürnt, hätte der Negus, der die Ränke längst erkannt, aber aus Rücksicht für den deutschen Kaiser ein Auge zugedrückt hatte, dem Doktor Steinkühler und dessen Gefährten bedeutet, ihre Befehle seien ganz unangebracht und er müsse ihnen darum eine gute Heimfahrt wünschen

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **Zu den Wiener Giftmordanschlägen** wird gemeldet: Der Kaiser hat sich über alle Einzelheiten der Angelegenheit Bericht erstatten lassen und Befehl gegeben, ihn jederzeit von dem Stand der geheimnisvollen Angelegenheit zu unterrichten. Die Polizei hat bis zur Stunde noch nichts entdeckt, was auf die Spur der Giftmörder führen könnte. Die Militärbehörden sind von dem Glauben abgekommen, daß die Attentäter Angehörige des Heeres seien und fühlen sich außerstande, die Angelegenheit zu verfolgen.

— **Die Vergiftungsaffäre** nimmt einen immer größeren Umfang an, und der Verdacht gewinnt an Nahrung, daß es sich um einen Anschlag aus politischen Motiven handelt. Wie jetzt feststeht, sind die Giftpillen auch an Offiziere in Provinzgarnisonen verschickt worden. Die Zahl der Offiziere der Wiener Garnison, die sich als Empfänger von Pillen melden, wächst stündlich. In der Bevölkerung festigt sich immer mehr die Anschauung, daß ein Anschlag von serbischer Seite vorliege. Charles Francis, womit die geheimnisvollen Sendungen unterschrieben waren, ist der Name eines englischen Drogisten, der vor Monaten ganz Oesterreich mit Regenerationspillen überschwemmte, doch steht der Drogist mit der diesmaligen Affäre nicht im Zusammenhang.

Spanien.

— **Die Friedensverhandlungen** zwischen Spaniern und Kabylen haben unter nicht gerade günstigen Auspizien begonnen. Wie die „Köln. Ztg." meldet, sind endlich am Freitag nachmittag die Friedensunterhändler in Melilla eingetroffen, wo eine dichte Volksmenge ihrem Einzug zusah. Von sämtlichen Generalen umgeben, empfing General Marina sie im Regierungsgebäude. Mizzian, der Sohn Chaldys, und Abdelkader befanden sich aber nicht darunter. Doch gelang es dem Spanien ergebenen Maimon schließlich, Abdelkader zu überreden, ebenfalls nach Melilla zu kommen. General Marina aber, auch durch die Anwesenheit dieses angesehenen Führers noch nicht zufriedengestellt, verlangte nachdrücklich, daß alle führenden Elemente erscheinen müßten. Er gewährte dafür eine letzte Frist bis Montag. Nach einstündiger Besprechung verließen die Abgesandten ziemlich niedergeschlagen Melilla.

England.

— **(Auch England hat seinen redenden Botschafter.)** Auf dem Jahresbankett der Newyorker Handelskammer sprach auch der englische Botschafter Bryce. Er führte aus, jede Nation gewinne mehr durch die Prosperität einer anderen Nation, als sie durch deren Konkurrenz verlieren könne. Es sei Raum genug für alle großen handeltreibenden Nationen sowohl in der Gegenwart wie in der Zukunft. Das Kriegsgerede um des Krieges willen sei doppelt töricht, denn jede Nation habe in einem Kriege mehr zu verlieren, als zu gewinnen. Bryce gab dann seiner Ueberzeugung, daß der Weltfrieden erhalten bleiben werde, Ausdruck und sagte, es gäbe keinen aufrichtigeren, ernsthafteren Friedensfreund als seinen Freund, den Grafen Bernstorff. Der deutsche Botschafter erwiderte hierauf, Bryce habe die freundschaftlichen Gefühle ausgedrückt, die alle verantwortlichen, vernünftigen Menschen in beiden Ländern hegten.

Russland.

— **(Der Ex-Schah amüsiert sich.)** Dem Daily Expreß wird aus Odessa gemeldet, daß der frühere Schah von Persien sich dort schon ganz eingelebt hat. Fast jeden Abend kann man ihn in den „Cafes chantants" sehen. Auch den Zirkus besucht er sehr häufig und verfehlt nie, den Direktoren dieser Vergnügungslokale seine Anerkennung für die Leistungen auszusprechen. Ganz besonderes Interesse legt Mohamed Ali auch für Steindruckereien und andere derartige Industrieen an den Tag, über die er sich in den Werkstätten persönlich informiert. Der Ex-Schah zeigt sich als außerordentlich lernbegierig, nimmt Unterricht im Russischen und Französischen und treibt allerlei andere Studien. Der Ex-Schah verläßt übrigens Odessa in kurzer Zeit. Er hat in der Krim eine herrliche Besitzung angekauft.

Amerika.

— **(Meinungsverschiedenheit zwischen den Ver. Staaten und Chile.)** Zwischen den Vereinigten Staaten und Chile ist es aus folgender Ursache zu einer Meinungsverschiedenheit gekommen: Die amerikanische Firma Alsop hatte von einem anderen Hause dem von Bolivien gewisse Konzessionen für eine Anzahl Minengerechtsamkeiten erworben. Die in Frage kommenden Bergwerksbetriebe liegen aber auf seinem Territorium, an dem Chile zurzeit Eigentumsrechte geltend macht. Chile verweigerte der Firma infolgedessen die Ausübung der von ihr gekauften Konzessionen. Die Firma Alsop unterbreitete ihre Angelegenheit zunächst dem Schiedsgerichtshofe in Washington, wurde aber von dort an die chilenischen Gerichte verwiesen. Die zurzeit zwischen den Vereinigten Staaten und Chile schwebenden Verhandlungen betreffen die Höhe der von Chile zu zahlenden Entschädigungssumme bezw. die Frage, in welcher Form die Angelegenheit dem Schiedsgerichtshof im Haag unterbreitet werden könnte. Chile hinterlegte bereits als Bürgschaft eine Million Dollars bei der Bank von England. Eine entgültige Lösung ist jedoch noch nicht erfolgt, da die Vereinigten Staaten den Wunsch ausgesprochen haben, Chile solle darauf verzichten, die Sache vor das Haager Tribunal zu bringen, andernfalls drohen sie, ihren Vertreter in Valparaiso abzuberufen.

Westfalen u. Rheinland.

Den Nachdruck der mit * versehenen Lokalartikel untersagen unsere Mitarbeiter unter allen Umständen.

Viehzählung.

Kamen, 25. Nov. Eine Viehzählung findet am 1. Dezember 1909 statt. Es werden gezählt: Pferde, Rinder, Schafe und Schweine. Die Zählung erfolgt nach viehhaltenden Haushaltungen. Jeder Haushaltungsvorsteher oder sein Stellvertreter hat das ihm gehörende oder unter seiner Obhut befindliche Vieh, welches in der Nacht vom 30. November bis zum 1. Dezember 1909 auf dem Gehöfte, wo er wohnt, steht, nach Maßgabe der Zählkarte zu zählen und in diese wahrheitsgetreu einzutragen. Ausgenommen von der Aufzeichnung sind nur diejenigen Viehstücke, die vorübergehend anwesend sind (also z. B. Pferde in der Ausspanne u. dergl.), Derartige Viehstücke sind durch den Haushaltungsvorstand zu zählen, bei dessen Haushaltung sie sich regelmäßigerweise befinden, von der sie also am Zählungstage nur vorübergehend abwesend sind. Am 1. Dezember gekauftes Vieh hat stets der Verkäufer, nicht der Käufer anzugeben. Die Ergebnisse der Viehzählung dienen den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung und zur Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Zwecke. Insbesondere soll festgestellt werden, ob durch die heimische Viehzucht die für die Volksernährung nötigen Fleischmengen gewonnen werden können. Zu Steuerzwecken werden die in den Zählkarten enthaltenen Angaben in keinem Falle verwendet. Nach Feststellung der Ergebnisse durch das Königliche Statistische Landesamt in Berlin werden die Zählkarten vernichtet. Die Erreichung des bedeutsamen Zweckes der Zählung hängt zum großen Teile von der Mithilfe der Bevölkerung ab. An diese wird daher seitens des Statistischen Landesamts die dringende Bitte gerichtet, das Zählgeschäft durch bereitwilliges Entgegenkommen den Zählern, Ortsbehörden 2c. gegenüber zu erleichtern. Wenn auch die Zählkarten in erster Linie von den Haushaltungsvorständen oder deren Stellvertretern selbst auszufüllen sind, so bedarf es doch außerdem einer großen Zahl freiwilliger Zähler, die bei der Ausübung ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit die Eigenschaft von öffentlichen Beamten besitzen. Es steht zu erwarten, daß wie bei früheren Zählungen so auch diesmal sich in genügender Zahl Männer finden werden, die bereit sind, dieses Ehrenamt zu übernehmen; sie würden damit dem allgemeinen öffentlichen Interesse einen wesentlichen Dienst leisten.

*

Kamen, 25. Novbr. **(Verschiedenes.)** Gegen **unnötige Ausgaben für Lehrmaterial** für Schüler richtet sich eine besondere Verfügung des Unterrichtsministers. Insbesondere sind für den Zeichenunterricht in den Volksschulen nach dem neuen Lehrplane von 1902 nur die in diesem Plane vorgeschriebenen Materialien notwendig. Der Farbstift ist nur für die Unterstufe und auch hier nur neben Kohle und Kreide als mögliches Material genannt. Sonst wird er in dem Lehrplane nicht erwähnt. Es liegt daher nach der Entscheidung des Ministers kein Anlaß vor, die Anschaffung von Farbstiften von den Schülern zu fordern. Es gilt dies für Buntstifte, Pastellstifte u. dergl. Bei der Wiedergabe körperlicher Gegenstände auf der Oberstufe sind derartige Stifte überhaupt nicht zu verwenden. Die Schüler sollen sich hier, wie der Lehrplan vorschreibt, bei den Anfangsübungen der Kohle und später des Bleistifts bedienen. Die Anwendung von Farbe und zwar von Wasserfarbe, nicht von Farbstiften, darf ihnen erst dann gestattet werden, wenn sie im plastischen Darstellen mit dem Bleistifte genügende Sicherheit erlangt haben. Die Abteilungen für Kirchen- und Schulwesen sind demgemäß ersucht worden, auf eine Einschränkung der Kosten hinzuwirken, die den Schülern durch die Beschaffung von Zeichenmaterial entstehen.

Die 25 Pfg.-Stücke kommen allmählich unter die Leute. Sie sind zwar nicht von besonderer Schönheit, aber sie werden sich als sehr praktisch erweisen und in den Geschäften sowie an den öffentlichen Kassen viele Arbeit ersparen. Sind doch die Artikel, welche 25 Pf. oder 75 Pf. kosten, wie auch die Zahlungsbeträge mit einer Pfennigsumme von 25 oder 75 sehr zahlreich. Seither hat man zum Zahlen dieser Pfennigsumme mindestens drei Geldstücke gebraucht, wofür jetzt eines tritt. Die neue Münze ist auffallend leicht und doch nur wenig größer als ein 10-Pfennigstück. Auf der Rückseite sieht sie auch letzterem ähnlich, während die Vorderseite mit der großen Zahl 25 vor einer Verwechselung schützt.

(Ausfall an kommunaler Biersteuer.) Immer deutlicher stellt es sich heraus, daß durch die Erhöhung der Reichsbiersteuer die Gemeinden empfindlich in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Reichssteuer hat zur Erhöhung der Bierpreise geführt und diese bewirkt, wozu noch der Erfolg der Temperenzbewegung kommt, einen Rückgang des Konsums. Mit der Abnahme des Konsums vermindern sich aber auch die Erträgnisse der kommunalen Biersteuer. Daß dieser Ausfall in den städtischen Einnahmen so bedeutend sein würde, wie er sich jetzt herausstellt, hat noch vor einem halben Jahre wohl niemand erwartet. So hat sich in Köln die Stadtverwaltung schon mit der Ermittelung des Ausfalles beschäftigt und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß er mindestens 10 000 Mk. betragen werde, wahrscheinlich aber noch mehr. Es sei hierbei bemerkt, daß in Köln der Kampf um die Bierpreise noch immer intensiv fortgeführt wird. Natürlich muß für den Ausfall Deckung gesucht werden und so zieht die Reichsfinanzreform ihre Konsequenzen auch für die Finanzgebahrung und das Steuerwesen der Gemeinden.

Zwei Mahnungen im Winter können nicht warm genug zur Beherzigung empfohlen werden: Gedenket der hungernden Vögel! ist die erste. Durch den Eintritt des Winters, welcher Flur und Feld mit Schnee bedeckt hat, sind die Vögel, welche uns im Sommer durch ihren Gesang erfreuen, wieder in Not geraten. Durch Einrichtung von Futterstellen unter geschützten Dächern usw. kann man der gefiederten Sängerschar über die schwere Zeit der Not hinweghelfen. — Streut Asche! lautet die zweite. Infolge der herrschenden Kälte sind Steintreppen und Bürgersteige mit Eis bedeckt und es empfiehlt sich an allen gefährlichen Stellen Asche oder Sand zu streuen, damit Unglücksfälle vermieden werden.

Der Männer- und Jünglingsverein Kamen gibt am Sonntag, den 28. November, ein Jugendfest für die schulentlassenen Söhne unserer Stadt! Er rechnet aber auch auf die Eltern, welche sich für die Gesinnungspflege an unserer männlichen Jugend interessieren. Der Mittelpunkt des Festes wird die Rede von Herrn Dröner-Elberfeld sein, und Deklamationen, gemeinsamer Gesang und eine Aufführung helfen den Nachmittag verschönern. Anfang um 4 Uhr im Gemeindehaus. Eintrittsgeld gering.

** **Dortmund**, 23. Nov. **(Verschiedenes.)** Als Termin für die **Stadtverordnetenstichwahlen** der dritten Abteilung sind Donnerstag, 9. und Freitag, 10. Dezember festgesetzt.

Das hiesige Schwurgericht verurteilte gestern den Knecht Franz Korte aus Niederneth wegen **Brandstiftung** zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte 5 Jahre Zuchthaus beantragt. Korte hatte aus Aerger über die Absage, die ihm ein bei dem Landwirt Vogelsang beschäftigtes Dienstmädchen gegeben hatte, das Wohnhaus Vogelsangs angezündet, wodurch ein Brandschaden von 40 000 Mark entstand.

Der vor kurzem auf Grund des § 51 vom hiesigen Schöffengericht von der Anklage der Beleidigung wegen Unzurechnungsfähigkeit freigesprochene Polizeiwachtmeister Wentzel sollte auf Veranlassung der hiesigen Polizei, die sich dazu die Erlaubnis der Regierung verschafft hatte, für gemeingefährlich erklärt und in die Irrenanstalt in Aplerbeck untergebracht werden. Wentzel hat seit seiner Verurteilung durch seinen Rechtsbeistand das Wiederaufnahmeverfahren betrieben und neues Material zu seiner Verteidigung gesammelt. Der **Unterbringung in die Irrenanstalt** entzog er sich durch die Flucht ins Ausland. Sein Verteidiger und seine Angehörigen verwandten sich für die Zurücknahme der Verfügung, die die Internierung gestattet. Sein Rechtsanwalt, Dr. Schücking, wandte sich an den Minister des Innern und erhielt den Bescheid, er möge sich an die Regierung in Arnsberg wenden. Die Frau Wentzel wurde darauf beim Regierungspräsidenten vorstellig und erwirkte, daß die Verfügung rückgängig gemacht und eine neue Untersuchung eingeleitet wurde.

Auf Zeche „Borussia" **stürzte** der Hauer Hrch. Brinkmann aus Stockum in den Bremsschacht und wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Der Reisende Erich Kirchhoff **vergiftete** sich, indem er Sublimatpillen einnahm.

** **Hagen**, 23. Nov. **(Todessturz.)** Der Stukkateur Müller aus Wehringhausen stürzte bei den Abbrucharbeiten am alten städtischen Krankenhause so unglücklich vom Gerüst, daß er sofort tot war.

? **Iserlohn**, 23. Nov. **Die 4000 Mitglieder zählende Allgemeine Ortskrankenkasse** Iserlohn beabsichtigt ein eigenes Verwaltungsgebäude zu errichten und hat zu diesem Zwecke ein Baugrundstück für 12 000 Mk. erworben.

? **Plettenberg-Eringhausen**, 23. Nov. **Endlich festgenommen** wurde die Diebesgesellschaft, die an mehreren Orten im Sauerlande, so in Altena, Werdohl, und Heggen, ihr unredliches Handwirk betrieben hatte. Donnerstag morgen wurden auf dem Wege über den Habeckerberg bei Finnentrop vier Männer gesehen, welche einen großen mit Wachstuch überzogenen Reisekorb trugen. Man vermutete sofort in diesen die lichtscheuen Gesellen Am Spätnachmittage erreichten sie Lenhausen und begaben sich zum Bahnhof. Schnell spielte der Telegraph, man benachrichtigte, da sie den Personenzug 8,11 Uhr, Richtung Plettenberg, mit einer Fahrkarte nach Hagen benutzten, die hiesige Polizei. Hier in Plettenberg erfolgte dann ihre Verhaftung. Einer der frechen Gesellen, die Gefahr erkennend, gab sofort nach dem Verlassen des Zuges Fersengeld, wurde aber bald wieder eingefangen. Sie führten bei ihrer Festnahme den großen Reisekorb vollbeladen und einen schweren gefüllten Sack mit sich.

(?) **Recklinghausen**, 23. Nov. **(Der verschwundene Geldbeutel.)** Samstag fand vor der Bochumer Strafkammer eine Angelegenheit ihren Abschluß, die hier viel Staub aufgewirbelt hat. Am Morgen des 13. Februar 1909 ließ der Geldbriefträger Schnitzer von hier einen grauleinenen Geldbeutel mit 650 Mark Goldgeld an irgend einer Stelle, wohin er Geld zu bringen hatte, liegen. Er bemerkte den Verlust erst, als er sich auf dem Wege zum Gymnasium befand. Schnitzer stellte sofort bei denjenigen Leuten, die er zuletzt geschäftlich aufgesucht hatte, Nachforschungen an; u. a. in der Konditorei Redemann und bei dem Schneidermeister Franz Kakies. Nirgends war der vermißte Beutel gefunden worden und auch die sonstigen Ermittlungen waren vergebens. Da meldete sich am nächsten Morgen, einem Sonntage, die Ehefrau Anna Hilgers und gab an, sie habe am Morgen des 13. Februar geschäftlich bei dem Schneidermeister Kakies zu tun gehabt. Als sie das Geschäftslokal verlassen wollte, sei ihr von dem Schneidermeister ein Geldbeutel gezeigt worden. Kakies habe dazu bemerkt: Wer den verloren hat, der wird ihn schon wiederholen! Auf Grund dieser Aussage wurde Kakies am selben Tage in Haft genommen und es wurde in seiner Wohnung eine Haussuchung gehalten. Man fand etwa 500 Mark, zum größten Teil Goldgeld, vor; von dieser Summe wurden 480 Mk. beschlagnahmt. Weiter wurde festgestellt, daß Kakies am 16. Februar einen Wechsel, lautend auf eine größere Summe, einzulösen hatte. Der Schneidermeister konnte aber nachweisen, daß er zur Begleichung seiner Verpflichtungen in der Lage war, da er sich im Besitze eines Bankguthabens befand. Das vorhandene Geld hat er nach seiner Angabe eingenommen. Kakies bestritt die Angaben der Ehefrau Hilgers und behauptete, die Frau habe aus Rache gegen ihn ausgesagt, weil er ihr einen Zahlungsbefehl zugesandt habe. Am 3. Juli hatte sich der Angeschuldigte vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Frau Hilgers beschwor ihre belastenden Aussagen. Das Gericht hielt die Sache für nicht genügend aufgeklärt und sprach den Angeklagten frei. Die Staatsanwaltschaft ließ es hierbei jedoch nicht bewenden und legete gegen das freisprechende Urteil Berufung ein. Die Bochumer Strafkammer beschäftigte sich in zwei Sitzungen mit der Sache; jedesmal mußte die Verhandlung zum Zwecke weiterer Beweiserh bung vertagt werden. Samstag stand ein neuer Termin an. Auch diesmal hielt Frau Hilgers ihre frühere Aussage aufrecht. Der Polizeibeamte Thor, der sich am fraglichen morgen eine geraume Weile im Ladenlokal des Angeschuldigten aufgehalten und das Geschäft beim Eintritt der Frau Hilgers verlassen hat, bekundete, daß er einen Geldbeutel nicht gesehen habe. Der frühere Polizeisergeant Lange sagte unter Eid aus, er habe gesehen, wie Schnitzer beim Verlassen des Kakiesschen Hauses einen grauleinenen Geldbeutel in seine Geldtasche steckte. Schnitzer selbst kann nicht sagen, wo er den Beutel liegen gelassen hat. Eine von der Verteidigung geladene Zeugin namens Thembüchel stellte der Ehefrau Hilgers ein schlechtes Zeugnis aus. Nach ihrer Behauptung ist die Belastungszeugin nicht wahrheitsliebend. Dem Angeklagten selbst wurde ein gutes Leumundszeugnis ausgestellt. Auf Grund der Beweisaufnahme hielt der Staatsanwalt die Schuld des Kakies für erwiesen und beantragte einen Monat Gefängnis. Das Gericht erkannte auf Freisprechung, da es die Sache für nicht völlig aufgeklärt erachtete und die Aussage der Frau Hilgers nicht für ausreichend hielt, um daraufhin ein Urteil fällen zu können.

? **Münster**, 23. Nov. **Drei sogenannte Wechselreiter** wurden hier verhaftet, die im Kaiserautomat ihren Schwindel begangen hatten. Als der Verkehr in dem Restaurant am stärksten war, fanden sich die drei ein. Einer gab an der Kasse ein Zwanzigmarkstück zum Wechseln. Während das Kassenfräulein das Geld auszahlte, kam ein Spießgeselle, bestellte Zigaretten und hielt das Fräulein vom Wechselgeschäft ab. Währenddem strich der dritte das Wechselgeld samt dem Zwanzigmarkstück ein und verschwand. Samstag gingen die drei um dieselbe Stunde noch unverschämter vor. Einer schnappte dem Kassenfräulein das in Wechsel gegebene Zwanzigmarkstück aus der Hand, und verschwunden war er. Das Treiben war bemerkt worden; man benachrichtigte die Polizei, und in der Brauhausquelle gelang die Verhaftung der Schwindler. Die Angaben der Verhafteten, von denen zwei den Eindruck geriebener Hochstapler machten, bezüglich Namen usw. verdienen vor der Hand wenig Glauben, da sie keinerlei Papiere bei sich trugen.

** **Rousdorf**, 23. Nov. **(Eiserne Hochzeit.)** Ihr 65jähriges Ehejubiläum feiern am 25. November die Eheleute Eduard Haack und Frau im benachbarten Oelingrath. Die beiden Alten, die körperlich und geistig verhältnismäßig noch sehr rüstig sind, stehen im Alter von 91 bezw. 86 Jahren. Besonders der „eiserne Bräutigam" ist geistig noch derart rege, daß er sich der Erlebnisse aus seiner frühesten Jugend bis ins kleinste erinnert und sie anschaulich zu schildern vermag. Aus der vor 65 Jahren geschlossenen Ehe der Jubilare sind 7 Kinder hervorgegangen, von denen noch 5, die bereits an der Schwelle des Greisenalters stehen, leben. Von den 49 Enkeln leben noch 41, denen sich 19 Urenkel zugestellen. Mithin wird sich am Festtage eine Schar von 65 Sprößlingen um die glücklichen Alten versammeln können.

** **Herford**, 24. Nov. **Unser Altertumsmuseum** ist durch einen Einbruchsdiebstahl großer Werte beraubt worden. Es wurde die Münzsammlung erbrochen und aus 50 Kästen etwa 200 Münzen gestohlen, die, größtenteils aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert stammen und aus Taler-, Groschen- Heller- und Pfennigstücken bestanden. Am schmerzlichsten ist der Verlust der Stücke Herforder Gepräges aus den Jahren 1520 bis 1565, 1636, 1638, 1670 und so fort, unter denen sich auch Gedenkmünzen an die Aebtissin Anna, Gräfin von Limburg, und Margarete, Gräfin von der Lippe, befanden (1520 und 1615). Der Täter scheint mittels Nachschlüssels oder Dietrichs sich Einlaß verschafft zu haben, da Türen und Fenster des Museums keinerlei Einbruchsspuren aufweisen.

** **Essen**, 24. Nov. **Wegen Betruges** im Rückfalle in Verbindung mit schwerer Urkundenfälschung verurteilte die Strafkammer den Maschinisten Molitor aus Gelsenkirchen zu 1 Jahr Zuchthaus. M. hatte seinem Arbeitskollegen 100 M. abgeschwindelt.

** **Essen**, 23. Nov. **(Verdorbene Lehrlinge.)** Der Kaufmannslehrling Werner Kloudt aus Mülheim-Ruhr, welcher, wie wir gemeldet haben, nach Unterschlagung einer größeren Summe flüchtig geworden ist, wurde hier festgenommen. In seinem Besitze befanden sich nur noch 7,50 M. — Der Kaufmannslehrling Wilhelm Gertzen von hier ist nach Unterschlagung von 1000 M. flüchtig. Er sollte für seinen Lehrherrn das Geld bei einer hiesigen Bank abliefern.

** **Gummersbach**, 23. Nov. **(Stiftungen.)** Die beiden Inhaber der Steinmüller'schen Papierfabrik haben zum Andenken an ihren am 9. April d. Js. verstorbenen Vater, Kommerzienrat Karl Steinmüller, verschiedene Stiftungen gemacht, und zwar für die Arbeiter eine solche im Betrage von 150 000 M. und für die Beamten eine solche von 75 000 M.

** **Bruckhausen**, 23. Nov. **Beim Rangieren** eines Zuges kippte im Betriebe der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser" ein mit glühender Eisenschlacke gefüllter Wagen um und begrub zwei italienische Arbeiter unter sich. Ein Arbeiter war sofort tot, der andere wurde schwer verletzt unter dem Wagen hervorgezogen.

** **Duisburg**, 23. Nov. **Die Strafkammer** verurteilte die Maschinistenfrau Josef Schneiderei aus Bruckhausen zu 1 Monat Gefängnis, weil sie bei Wahrnehmung eines Gerichtstermins für entgangenen Arbeitsverdienst 1 M. zu Unrecht angerechnet hatte. — Der bei der hiesigen Kupferhütte als Korrespondent angestellte 20 Jahre alte Kaufmann Josef Ries aus Dortmund unterschlug seiner Firma mehrere Wertbriefe mit insgesamt 3700 M. Dieses Geld verlor er bei Rennwetten. Die Strafkammer bestrafte ihn heute mit 3 Monaten Gefängnis.

** **Duisburg**, 24. Nov. **Aufsehen erregte** es in Oberhausen, daß der Kassierer Wullenkont von der Abteilung Sterkrade der „Guten Hoffnungshütte" große Unterschlagungen begangen haben soll. W., der seit etwa 12 Jahren Kassierer bei dem Werke war, hatte 7 Nebenkassen und eine Versicherung zu verwalten. Da er weder kaufmännisch noch finanztechnisch gebildet war und eine große Arbeit zu bewältigen hatte, wuchsen ihm schließlich die Verhältnisse über den Kopf. Es wurde ein Fehlbetrag von 17 000 Mark festgestellt. Der Kassierer verdeckte den Fehlbetrag längere Zeit, indem er die eine Kasse mit den Geldern der anderen Kasse füllte. Vor Gericht beteuerte der Angeklagte, daß nur Zeitmangel, Rechenfehler und möglicherweise auch Unredlichkeiten anderer diesen Fehlbetrag herbeigeführt hätten. Er selbst habe keinen Pfennig veruntreut und außerdem noch die „Gutehoffnungshütte" aus seinem Privatvermögen schadlos gehalten. Die Strafkammer schenkte den Angaben des Angeklagten Glauben und sprach ihn frei.

** **Düsseldorf**, 24. Nov. **(Freigesprochen.)** Die Strafkammer in Duisburg hatte den 68jährigen Invaliden Valentin Graben aus Hamborn wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an einem 4jährigen Mädchen, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Vom Reichsgericht war dieses Erkenntnis aufgehoben und die Sache zur anderweiten Entscheidung der hiesigen Strafkammer überwiesen worden. Jetzt wurde Graben freigesprochen, da das Gericht Bedenken trug, eine Verurteilung allein auf die Aussagen eines kleinen Kindes hin eintreten zu lassen.

** **Düsseldorf**, 23. Nov. **(Lebensmüde.)** Der 70jährige Bote Friedrich Naumann von hier sprang am Kaiser Wilhelmpark in den Rhein und ertrank. Der alte Mann litt in letzter Zeit an Schwermut.

** **M.-Gladbach**, 24. Nov. **(Mundraub. — Ein böses Dienstmädchen.)** Infolge eigentümlicher Umstände wurde hier von der Strafkammer der Ackerknecht Franz Winkelmann freigesprochen, der mit einigen anderen Knechten dem Wirte Roß zu Schloß Dyck mehrere hundert Flaschen Wein gestohlen hatte. Da dieser Diebstahl nicht auf einmal, sondern nach und nach erfolgt war, so nahm das Gericht nur Mundraub an und stellte das Verfahren ein weil der Strafantrag zu spät gestellt war. — Die Dienstmagd Katharine Jansen, die gegen einen Kaufmann in Hochneukirch mehrmals mit Erfolg Erpressungen verübte, und die außerdem einer Dame zwei Sparkassenbücher über 900 Mark gestohlen hatte, wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

** **Köln**, 24. Nov. **(Verschiedenes.)** Ein Händler von auswärts machte hier die Bekanntschaft eines unbekannten Herren und besuchte mit ihm eine Anzahl Wirtschaften. Schließlich führte der Fremde den Händler zum Zülpicher Tor, wo er ihn überfiel und seiner ganzen Barschaft in Höhe von 1000 Mark beraubte. Der Täter entfloh. — In einem Hause an der Mülheimerstraße fiel der Arbeiter Joseseit die Treppe hinunter. Er trug einen Schädelbruch davon, der seinen Tod herbeiführte. — Der Schiffer Georgstein von dem Kahn Köln 2 fiel in den Rhein und ertrank. — Auf der Riehlerstraße kam ein Arbeiter unter einem schwer beladenen Handwagen zu Fall. Der schwere Scherenbaum schlug ihm hierbei auf den Kopf und zertrümmerte ihm die Schädeldecke. Der Tod trat sofort ein.

** **Euskirchen**, 25. Nov. **(Drillinge.)** In Erp gebar die Frau des Feldhüters Schlösser „Drillinge", zwei Buben und ein Mädchen. Alle sind gesund und munter.

** **Heinsberg**, 24. Nov. **(Schwerer Unglücksfall.)** In der hiesigen Schlosserei der Firma Randerath entstand bei der Einführung eines Motors eine furchtbare Explosion des Bezinbehälters. Ein in der Nähe befindlicher Lehrling namens Schieren und der Schlossergeselle Krings wurden von den Flammen erfaßt und derart schwer verletzt, daß ihnen die Kleider vom Leibe geschnitten werden mußten. Der eine, der im Augenblick der Explosion dem Motor den Rücken zugedreht hatte, erlitt schwere Wunden am Kopf und Rücken, der andere an beiden Armen und Beinen. Sie wurden beide ins Krankenhaus gebracht, wo der Lehrling kurz darauf starb. Der Geselle ist ebenfalls seinen Verletzungen erlegen.

Die Kieler Werft-Affäre vor dem Schwurgericht.

Nachdem am Sonnabend die allgemeine Zeugenvernehmung zu Ende geführt ist, wird diese ganze Woche der Durcharbeitung der im Eröffnungsbeschluß angeführten Submissionen gewidmet sein. Von besonderer Wichtigkeit für die Schuld oder Nichtschuld wenigstens der Hauptangeklagten dürfte der Ausfall des Jeserichschen Gutachtens über die Echtheit der nachträglich in der roten Mappe gefundenen Briefe und Abrechnungen sein. Dieses Gutachten kann aber vor dem 27. November nicht erstattet werden. Wenn irgend möglich, soll natürlich der Prozeß zu Ende geführt werden. Für diesen Fall ist die Beendigung der Beweisaufnahme Ende dieser Woche zu erhoffen und die Plädoyers sind nicht vor der ersten Dezemberwoche zu erwarten. Eine besonders schwierige Arbeit steht den Geschworenen bevor die wohl gegen 100 Schuldfragen zu beantworten haben werden. Nach Eröffnung der Sitzung beantragt der Angeklagte Ziegfried Jacobsohn, eine Anzahl weiterer Zeugen zu laden, die seine Unschuld dartun sollen. Er wolle dadurch der Staatsanwaltschaft selbst Gelegenheit geben, nach Vernehmung der Zeugen seine Haftentlassung zu beantragen. (Heiterkeit.) — Das Gericht beschließt, dem Antrag stattzugeben. Es wird nunmehr in die Verhandlung des Punktes der Anklage eingetreten, der die Angeklagten Heinrich und Ricken beschuldigt, im Frühjahr 1908 Altmaterial im Werte von 1265 Mark unterschlagen zu haben. — Die Angeklagten Heinrich und Ricken bestreiten, sich in diesem Falle strafbar gemacht, beziehungsweise eine Unterschlagung begangen zu haben. — Zeuge Kriminalkommissar Wannowski: Als ich den Angeklagten Ricken verhaftete, bestritt dieser, die Wiegezettel geschrieben zu haben, obgleich sich seine Unterschrift auf den Zetteln befand. — Angekl. Ricken: Kriminalkommissar Wannowski hat sich über meine elegante Wohnungseinrichtung moquiert. Ich bemerke dazu, daß ich selbst Tischler und Bildhauer bin. Die Einrichtungsgegenstände, die sich in meiner Wohnung befinden, habe ich selbst angefertigt. Es sind alles solide Sachen, wie man sie in Berlin wohl nicht kennt. (Heiterkeit.) Die Werftbeamten wurden auf der Kaiserlichen Werft mitten aus ihrer Arbeit heraus von zwei Kriminalbeamten verhaftet. (In erregtem Tone): Der Zweck, den Kriminalkommissar Wannowski mit der Verhaftung auf der Werft verfolgte, war, die Sache recht auffällig zu machen und den Zeitungen die Herausgabe von Extrablättern zu ermöglichen. — Der Vorsitzende Landgerichtspräsident Andrae ersucht den Angeklagten, sich zu beruhigen. Seine Erregung sei allerdings begreiflich, denn es sei eine schlimme Sache für einen Beamten, derartiger Verfehlungen beschuldigt zu werden. — Angekl. Ricken (sehr erregt): Ich bin ein alter Beamter, ich habe dem Staate 41 Jahre lang treu gedient und mir nicht das geringste zuschulden kommen lassen. Die Vorwürfe, die mir gemacht werden, sind durchaus unberechtigt.

Die Wunder von Lourdes vor Gericht.

Vor dem Münchener Schöffengericht begann die Verhandlung der Beleidigungsklage des Dr. Eduard Aigner gegen den Redakteur der katholischen „Lothringer Volksstimme" Fiegl-Metz. Der Kläger, der seit langen Jahren einen Kampf in Schrift und Wort gegen den Glauben an die Wunderheilungen von Lourdes führt, hatte einen Artikel veröffentlicht, den die katholische „Lothringer Volksstimme" scharf angriff. Dr. Aigner wird dabei nicht bloß Unwahrheit vorgeworfen, sondern es wurden daran noch eine Reihe beleidigender Bemerkungen geknüpft. Als erster Sachverständiger bekundete der von der Verteidigung geladene praktische Arzt Dr. Raphael von Westfalen aus Verny bei Metz, der wiederholt Pilgerzüge nach Lourdes begleitet hat: Ich selbst habe konstatiert, wie Nervöse in Lourdes geheilt und auch nicht geheilt wurden. Ich weiß, daß Aerzte nach Lourdes gekommen sind, um geheilt zu werden, und daß Aerzte ihre Angehörigen, Frauen und Kinder, nach Lourdes geschickt haben, um geheilt zu werden, und zwar auf übernatürlichem Wege bei organischen Leiden. Das Kind eines Arztes hatte bei der Geburt doppelten Klumpfuß und Schlottern in den Knien, man versuchte alles von ärztlicher Seite, man operierte das Kind, es hatte aber alles keinen Erfolg. Darauf schickte der Arzt Frau und Kind nach Lourdes, und nach vier Bädern war das Kind geheilt. Weiter äußert sich der Sachverständige über die Art der Untersuchung im ärztlichen Konstatierungsbureau in Lourdes. Es kommt vor, daß dort an einem Tage bis zu 900 Kranke sich einfinden. — Sehr interessant ist die Aussage des praktischen Arztes Dr. Ernst. Zu ihm kam eine Frau Rouchel, um sich, bevor sie nach Lourdes ging, das Vorhandensein von Lupus bescheinigen zu lassen. Tatsächlich war nach dem Besuch der Wunderstätte die Krankheit bedeutend gebessert. Dr. Ernst erklärte, er habe sich den Fall nie erklären können.

Ganz im Gegensatz hierzu steht die Aussage des Dr. Müller-Metz. Er bekundet: Der Fall Rouchel ist gewissermaßen typisch für die Art, wie die Dinge in Lourdes getrieben werden. Ich habe in dieser Verhandlung von Dr. v. Westfalen zum erstenmale gehört, daß er die Kranken vorher untersuchte. Nach den bisherigen Publikationen hat man immer die Konstatierung der Heilung erst nachher vorgenommen. Dr. Aigner hat sich für die Wissenschaft ein Verdienst erworben, als er diesen Fall Rouchel aufgriff, so lange er noch aufzuklären ist, denn Frau Rouchel befindet sich in einem bejammernswerten Zustand. In der Lourdes-Literatur sind viele Abbildungen dieser armen Frau erschienen. Auf allen Photographien ist die Frau von der falschen Seite aufgenommen worden. Dieser Fall Rouchel dient seit Jahren als ein Paradefall. Dabei bietet die Frau das bejammernswerte Bild des vorgeschrittenen Lupus, sodaß ich nie verstehen konnte, daß jemals die Frau als geheilt oder als außerordentlich gebessert hingestellt werden konnte.

Dr. Julian Marcuse, leitender Arzt des Sanatoriums Partenkirchen, Dissident: Die Lourdes-Literatur sei für einen Fachmann unmöglich in das Bereich seiner Beurteilung zu ziehen. Auch die offiziellen Berichte enthalten eine Fülle unkontrollierter Angaben und Laiengutachten. Bei allen diesen Fällen fehle die authentische, exakte klinische Unterlage. So wie es in Lourdes geschehen sei, sei es eine unwürdige Komödie, derartige Kranke dort zu behandeln und als geheilt zu bezeichnen. Aehnlich äußert sich Privatdozent Dr. Specht-München. Er sagt: Es ist nicht ein Fall beigebracht worden, der der wissenschaftlichen Kritik standhalten kann. Wenn man die Lourdes-Literatur durchliest, kommt es einem vor, wie eine Komödie, daß sich die ernste Wissenschaft damit befassen muß.

Urteil siehe 2. Blatt.

Zur Zahlung von 60125 Mk. verurteilt.

Unter Anklage der Steuerhinterziehung stand der Produktenhändler Otto Pape in Hannover vor der dortigen Strafkammer. Der Angeklagte hatte einen umfangreichen Handel mit alten Siederöhren aus Lokomotiven betrieben und bezog dieselben, die, soweit sie gerade und mindestens 1.50 Meter lang sind, mit Vorliebe zu Staketts Verwendung finden, durch die Firma Bachel und Sohn in Hamburg aus England. Er nahm die Röhren im Freihafen in Hamburg ab und verschickte sie mit der Bahn nach Peine. Die Röhren wurden als altes „Eisen zum Einschmelzen" deklariert. So deklariertes altes Eisen kostet nur 1 Mark Zoll, während Eisen, das zu gewerblichen Zwecken Verwendung findet, pro Doppelzentner 5 Mark Zoll kostet. Nach einer Verfügung des Finanzministers kosten diese Siederöhren 7 Mark Zoll pro Doppelzentner. Die Zollbeamten in Hamburg haben von der Verwendungsart dieser Siederöhren keine Kenntnis gehabt. Sie haben die Deklarierung als zutreffend angenommen und nur einen Zoll von 1 Mk. pro Doppelzentner erhoben. Dem Angeklagten ist dieser Umstand sehr zustatten gekommen. Er kaufte die Röhren mit 9 Mark pro Doppelzentner und verkaufte sie wieder für 13 bis 14 Mark. Der Angeklagte hat die Ladungen Eisenröhren immer wieder an das Peiner Walzwerk adressiert, obwohl er genau wußte, daß dieses Werk ihm die Röhren nicht abkaufte, und dann jedesmal von Peine aus die Röhren verkauft oder nach Hannover auf Lager genommen. In Hannover wurden ihm zwei Waggons Röhren von der Zollbehörde beanstandet, für die ein Zollsatz von 5 Mark verlangt wurde. Pape behauptet, er habe die Ladungen nur deshalb nach Peine adressiert, weil er gehofft habe, von dem Walzwerk schließlich die Genehmigung zur Lagerung, zum Zerkleinern und zum Sortieren der Röhren zu erhalten. Er habe dann die unbrauchbaren zerkleinern und zum Einschmelzen verkaufen und die besseren zu Stakettzwecken verkaufen wollen. Er habe von dem Zollgesetz keine Ahnung gehabt und gar nicht daran gedacht, daß diese Röhren fünf Mark Zoll kosten könnten. Das Gericht nahm aber wissentliche Steuerhinterziehung an. Es verurteilte den Angeklagten zur Zahlung des viersachen Betrages der hinterzogenen Steuer, und

zwar zu einer Geldstrafe von 32 123 Mark 20 Pfennig, an deren Stelle im Nichtzahlungsfalle für je 50 Mark ein Tag Gefängnis tritt, doch darf die Gefängnisstrafe die Gesamthöhe von sechs Monaten nicht überschreiten. Es erkannte ferner auf Zahlung des Wertersatzes an Stelle der nicht mehr zu konfiszierenden Waren. Dieser Wertersatz wurde auf 28 002 Mark 5 Pfennig festgesetzt. Darnach hat der Angeklagte insgesamt 60 125 Mark und 25 Pfennig zu bezahlen.

Ueber die Rettungsarbeiten auf der Cherry-Zeche

wird dem „Berl. Lok.-Anz." berichtet: Am Sonnabend nachmittag um 2 Uhr, als die Retter etwa 300 Fuß in einen Stollen vom Hauptschacht aus vorgedrungen waren, sagte plötzlich einer der Leute: „Still, ich höre etwas!", und richtig, man vernahm ganz deutlich ein Pochen gegen die eingestürzten Erdmassen. War es möglich, daß da nach sieben Tagen, trotz Feuer und Gas, noch jemand lebte! Wie besessen fuhren die Leute mit ihren Hacken und Schaufeln auf die Erdwand ein, und da nicht Platz für alle war, um an dem Rettungswerk teilzunehmen, lösten sie einander ab. Bald erneuerte sich auch das Pochen von der anderen Seite der Erdwand und wurde lauter und lauter. Plötzlich fuhr eine Hacke tief in die lockere Erde und fand keinen Widerstand mehr. Ein kleines Loch wurde sichtbar, durch das die Retter in die Dunkelheit hineinriefen: „Ist noch einer von euch am Leben?" „Jawohl!" ließen sich verschiedene Stimmen vernehmen. Abermals arbeiteten Picke und Schaufel unter Aufbietung aller Kraft. Endlich war das Loch groß genug. Ein Dutzend wilder Augen, von unseren Fackeln beleuchtet, blickten uns entgegen. Nach und nach gewahrte man Gestalten, die sich aus der Dunkelheit loslösten und hörte dumpfes Geräusch und Worte des Dankes. Der Geistliche rief den Aermsten Worte der Ermutigung zu, worauf einer antwortete; „Ach, die meisten von uns sind gar nicht so schlimm daran. Nur einem einzigen armen Teufel, einem Franzosen, geht's sehr schlecht. Wenn er nicht bald frische Luft bekommt, wird er sterben." Da hatten die Retter auch schon das letzte Hindernis aus dem Wege geräumt. Sie drangen in den Stollen ein und umarmten die Totgeglaubten. Diese lachten und schrien vor Freude wie wahnsinnig. Die Retter wollten sie auf dem Rücken bis an den Schacht tragen, aber die meisten wehrten sich dagegen, weil sie sich kräftig genug fühlten, den Schacht ohne Hilfe zu erreichen. Man warf ihnen wollene Decken um, sodaß sie gegen Zugluft geschützt waren, und führte die des Lichtes Entwöhnten bis nach dem Fahrstuhl. Dem sterbenden Franzosen spendete der Priester die letzten Sakramente. Einer der Geretteten weigerte sich, die Mine zu verlassen, als er hörte, daß noch andere seiner Kameraden verschüttet seien. Er wollte sofort an dem Rettungswerk teilnehmen.

Inzwischen waren aus der ganzen Umgegend Aerzte herbeigeholt und in die Mine hinabgestiegen, um den Unglücklichen, deren Zustand keinen Transport erlaubte, Hilfe zu bringen. Dieser Aermsten zählte man schon jetzt 36. Einige konnten kaum noch atmen, und andere vermochten keine Nahrung zu sich zu nehmen. Cleland, einer der Geretteten, den man in einem als Hospital eingerichteten Eisenbahnwagen untergebracht hatte, konnte folgende Angaben machen: „Als wir das Feuer entdeckten, flüchteten wir an einen Platz, wo wir Wasser zu finden hofften. Hinter uns stürzte der Stollen ein und schnitt die Flammen ab. Wir müssen wohl meist bewußtlos gewesen sein. Ich erinnere mich nur, große Quantitäten des aus der Erdwand sickernden Wassers getrunken zu haben. Auch hatten wir noch etwas Eßbares in unseren Lunchkörben, später sah ich einige von uns die Rinde des Bauholzes benagen. Andere kauten an ihren Schuhen. Ich glaube nicht, daß uns die große Gefahr, in der wir schwebten, voll bewußt war."

Aus aller Welt.

Schwere Benzolexplosion.

In den Maschinen- und Kartonnagewerken G. m. b. H. in Berlin, hat sich eine schwere Benzol-Explosion ereignet, wobei eine junge Arbeiterin sofort getötet und zwei Personen schwer verletzt wurden. In der Fabrik werden Zubehörteile zu Kartonnagen und diese selber hergestellt darunter als Spezialität Gegenstände, die imprägniert sein müssen. Zu der Imprägnierung wird ein Lack verwertet, dessen Hauptbestandteile Benzol und Leinöl sind. Als Montag morgen der Werkmeister Schmidt in dem in der ersten Etage gelegenen Arbeitssaal Benzol in den Lack hineingießen wollte, entstand aus bisher noch unaufgeklärter Ursache eine Explosion. Es entwickelte sich eine riesige Stichflamme, von der die hinzutretende 18jährige Arbeiterin Selma Schäfer und der Arbeiter Thiede erfaßt wurden. Schmidt, dessen Kleider auch Feuer gefangen hatten, rannte die Treppe hinunter und warf sich in die Schneehaufen, um die Flammen zu ersticken. Auch Thiede konnte sich retten. Die Arbeiterin jedoch war außerstande, aus dem brennenden Raum zu entkommen und ist buchstäblich bei lebendigem Leibe verbrannt. — Schmidt, der sich demnächst verheiraten wollte, hat schwere Verletzungen erlitten, das Fleisch hing ihm am Arm in Fetzen herunter. Er wurde nach dem Virchowkrankenhaus gebracht. Sein Ableben ist stündlich zu befürchten. Die Fabrik ist total ausgebrannt.

— **Ein großer Einbruchsdiebstahl** ist Sonntag Nacht in Berlin in dem in der Kaiser Wilhelmstraße 17 gelegenen Manufakturwarengeschäft von Adolf Borower verübt worden. Den Dieben fielen Pelz- und Seidenwaren im Werte von etwa 40 000 Mark in die Hände. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

— **Der Lustmörder** an der sechsjährigen Tochter des Gärtners Josten in Dalmin wurde verhaftet, nachdem er von den von der Berliner Polizei entsandten Polizeihunden aufgespürt worden war.

— **Eine Liebestragödie** hat sich in Frankfurt a. Main abgespielt. Im Hause Alte Mainzer Gasse 61 tötete vormittags gegen 11½ Uhr der 25jährige Ausläufer Georg Birk die 36jährige Ehefrau seines Logisherrn Kaiser durch zwei Revolverschüsse und brachte sich dann selber einen nicht lebensgefährlichen Schuß in die rechte Schläfe bei. Birk, ein geistesschwacher Mensch, hatte die Tat verübt, weil die Frau, der er sich schon mehrfach zu nähern versucht hatte, sein Werben zurückgewiesen und ihm schließlich das Haus verboten hatte.

— **Opfer des Schneesturmes.** Der Förster Julius Herrmann in Großlinde, der seit einigen Tagen vermißt wurde, ist erfroren aufgefunden worden. Augenscheinlich ist er im Kampfe mit dem letzten Schneesturm umgekommen. Diesem sind auch ein fünfjähriger Knabe und ein achtjähriges Mädchen beim Pilzsammeln im Liesker Walde zum Opfer gefallen. Der Knabe ist tot, das Mädchen schwebt in Lebensgefahr.

— **Schneefälle.** In der Nacht zum Montag sind im Oberharz wieder bedeutende Schneefälle niedergegangen, so daß der Montag morgen 7 Uhr 18 Min. in Goslar fällige Personenzug von Clausthal, obwohl er talabwärts mit zwei Maschinen fuhr, zwischen Wildemann und Lautenthal im Schnee stecken blieb. Er traf mit etwa zweistündiger Verspätung in Goslar ein. Auch die anderen Züge erlitten mehr oder weniger große Verspätungen.

— **Das Schwurgericht** in Gera verurteilte den 59 Jahre alten Weber Geitner aus Neu-Aergerniß wegen Mordes und Verbrechens nach § 176 Absatz III des Strafgesetzbuches zum Tode, 6 Jahren Zuchthaus, dauerndem Ehrverlust und Tragung der Kosten. Er hatte sein Enkelkind, die etwa zwei Jahre alte Martha Geitner, gemißbraucht und dann erdrosselt.

— **Ein Automobil** mit einer Hochzeitsgesellschaft von fünf Personen ist von einer 30 Fuß hohen Brücke bei Crawford (Georgia) abgestürzt. Der Bräutigam und zwei andere Personen wurden getötet, die Braut und ihre Schwester schwer verletzt.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau, H = Hirsch's Bureau, ℰ = Privattelegramm.

Die Wiener Giftbriefe.

H **Wien,** 24. Nov. Bei den Recherchen nach dem Absender der Giftbriefe wurde die Polizei gestern abend auf eine neue wichtige Spur geführt. Der Apothekergehilfe in Baden bei Wien teilte mit, daß in der ersten Hälfte des November ein Mann in der Apotheke erschienen sei und sich nach der Herstellung von Oblaten als Pulver erkundigte. Ein Tischlergehilfe, der in der Nacht zum Sonntag zechte, sagte aus, ein Mann habe ihm in Mariahilf Briefe und 4 Kronen gegeben, damit er die Briefe nach dem Hauptpostamt trage. Er erkannte in den Kuverts mit Bestimmtheit die ihm übergebenen Briefe wieder. Gestern hat ein Postexpident unter den als unbestellbar zurückgekommenen Briefen einen neuen Giftbrief entdeckt. Die Post übergab ihn der Polizei. Es ist dies der fünfte in die Provinz gegangene Brief. Die Polizei hat die Oblatenkapseln chemisch untersuchen lassen; sie enthielten Cyankali. In Wien kursiert das Gerücht, daß es sich um serbische oder anarchistische Attentate handle. Es wurde auch bereits eine Haussuchung bei einem serbischen Studenten vorgenommen, die aber erfolglos blieb. Gestern nachmittag machte das Gendarmeriekommando in Bruck Anzeige von einem angeblichen Vergiftungsversuch in der dortigen Gegend. Die Anzeige wird mit der Pillenaffäre in Verbindung gebracht. — In Budapest erschoß sich gestern der aus Brünn zugereiste Ritter von Pfefferkorn, angeblich der Sohn eines mährischen Großgrundbesitzers. Man nahm zuerst an, daß er der Absender der Pillen sei. Die Budapester Polizei stellte jedoch fest, daß der junge Mann aus unglücklicher Liebe seinem Leben ein Ende gemacht hat.

Im Aeroplan zur Jagd.

H **Paris,** 24. Nov. Der französische Flieger Latham war gestern von seinem Freunde, dem Marquis Polignac, Eigentümer des Schlosses Berru, zur Jagd eingeladen. Latham legte die Reise im Aeroplan nach dem 30 Kilometer entfernten Schloß in 35 Minuten zurück. Nach der Jagd kehrte Latham mit seiner Jagdbeute von vier Fasanen auf die gleiche Art in 20 Minuten nach Mourmelon zurück.

Noch ein Lebender.

H **New-York,** 24. Nov. In der Cherrygrube ist gestern noch ein Lebender unter einem Haufen Leichen gefunden worden. Er ist bewußtlos, aber es ist Aussicht auf Rettung vorhanden.

Säuglingen, denen die Muttermilch versagt ist, dient „Kufeke", mit oder ohne Milch, zur ausschließlichen Ernährung, da es die in der Muttermilch vorhandenen Nährstoffe im richtigen Verhältnisse enthält, von Kindern gern genommen und vollständig verdaut wird. Es besitzt ausreichende Mengen von Mineralstoffen zur Knochen- und Fleischbildung, von Eiweißstoffen zur Bildung von Muskelsubstanz und fördert die Kräftezunahme in hervorragender Weise. „Kufeke" ernährte Kinder zeichnen sich durch gute, geregelte Verdauung und prächtiges Gedeihen aus.

Verantw. Redakteur: Fr. Meyer in Kamen.



Sein Rat ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus.
Jesajas 28. 29.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Heute morgen gegen 8 Uhr nahm der Herr meinen lieben Mann, unsern treuen Vater, Schwiegervater, Grossvater, Schwager und Onkel

Peter Tummes

Hauptlehrer a. D.

im 71. Lebensjahre zu sich.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

Julie Tummes, geb. Paas
Pfarrer **Heinrich Tummes**
Bürgermeister **Gustav Tummes**
Karola Tummes, geb. v. Lemcke
Julie Tummes, geb. Tiemann
und 4 Enkel.

Kamen und Gütersloh, den 24. November 1909.

?1518

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 27. November, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Weststrasse 44, aus statt.

Bekanntmachung.

An den **drei letzten** Sonntagen vor Weihnachten und am Sonntage vor Ostern und vor Pfingsten dürfen Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter **im Handelsgewerbe** beschäftigt werden.

Die Beschäftigungszeit beginnt um 8 Uhr vormittags und dauert mit Unterbrechung der für den Hauptgottesdienst festgesetzten Pausen (9½ bis 11½ Uhr vormittags) an den drei letzten Sonntagen vor Weihnachten bis 8 Uhr an dem letzten Sonntage vor Ostern und vor Pfingsten bis 7 Uhr abends. Während der vorbezeichneten Stunden darf auch der Betrieb des Handelsgewerbes in offenen Verkaufsstellen stattfinden. Ferner darf an den Wochentagen vom 15. bis Ende Dezember der Gewerbebetrieb bis 10 Uhr abends ausgedehnt werden.

Das Austragen und Ausfahren von frischer Milch ist an sämtlichen Sonn- und Festtagen bis 1 Uhr nachmittags zugelassen.

Für das Barbier- und Friseurgewerbe ist die Beschäftigung an den ersten Feiertagen der drei hohen Feste bis 2 Uhr nachmittags erlaubt, während an den zweiten Feiertagen der Gewerbebetrieb zu ruhen hat.

Die photographischen Anstalten dürfen an den **vier** letzten Sonntagen vor Weihnachten auch nach 2 Uhr nachmittags für den geschäftlichen Verkehr geöffnet bleiben.

Kamen, den 15. November 1909.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Bekanntmachung.

Bei der stattgehabten Stadtverordnetenwahl in der 2. Abteilung hat für den zu wählenden 2. Stadtverordneten keiner der aufgestellten Kandidaten die erforderliche absolute Stimmenmehrheit erhalten. Es muß demzufolge zwischen den Herren:

Wirt **Friedrich Menne** und
Brennereibesitzer **Alex Koepe,**

auf welche sich die meisten Stimmen vereinigten, eine engere Wahl stattfinden.

Die in der 3. Abteilung am 15. und 16. d. Mts. vorgenommene Stadtverordnetenwahl hat ebenfalls ein endgültiges Resultat nicht gehabt, indem keiner der aufgestellten Kandidaten die erforderliche absolute Stimmenmehrheit erhalten hat. Es muß vielmehr zwischen den Herren:

Materialien-Verwalter **Karl Haberer,**
Schichtmeister **Friedrich Vogel** und
Fahrsteiger **Heinrich Storkebaum**

(letzterer als Ersatzmann) einerseits und den Herren:

Schreinermeister **Ludwig Knieper,**
Anstreichermeister **Wilhelm Knapstein** und
Postassistent **August Bonhoff**

(letzterer als Ersatzmann) andererseits, auf welche sich die meisten Stimmen vereinigten, eine engere Wahl stattfinden.

Die engere Wahl wird anberaumt für die **3. Abteilung** auf **Montag den 6. u. Dienstag den 7. Dezember cr.,** von **vormittags 9 Uhr bis mittags 12½ Uhr,** und von **nachmittags 3 bis 6 Uhr** und für die **2. Abteilung** auf **Donnerstag den 9. Dezember cr.,** von **vormittags 10 bis 12 Uhr,** und zwar im **Bergheim'schen** Lokale, Königstraße 3.

Die engere Wahl findet auf derselben Grundlage statt, wie die Hauptwahl und ist namentlich dieselbe Abteilungsliste maßgebend.

Es sind nur die für die oben genannten Herren abgegebenen Stimmen gültig, während alle übrigen abgegebenen Stimmen ungültig sind.

Die Wahlberechtigten werden gebeten, die ihnen für die Hauptwahl zugegangene Einladung mitzubringen, oder aber sich ihre Nummer der Abteilungsliste zu merken.

Kamen, den 18. November 1909.

Der Wahlvorstand:
Moenninghoff, Ratsherr.

Familien- - - - - - Ereignisse
wie
Verlobungen, Vermählungen, Geburten, Todesfälle u. s. w.
teilt jeder
Freunden und Bekannten
am zweckmässigsten mit
durch eine Anzeige in der
Kamener Zeitung.

Zwangsversteigerung.

Freitag, d. 26. Nov. cr., vormittags 11 Uhr,
werde ich im Pfandlokale beim Wirt **Hamer** in **Heeren:**

1 Sofa, 1 viereckigen Tisch, 4 Rohrstühle und 1 2zölligen Federwagen mit Kasten

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Kamen, 24. Novbr. 1909.

Falley,
Gerichtsvollzieher.

Geld an jedermann, anerkannt reell, auch gegen bequeme Ratenzahl., verleiht diskret u. schnell zu kulanten Bedingungen. Selbstgeber C. A. Winkler, Berlin 262, Winterfeldtstr. 34. Notariell begl. Dankschreiben. hs845

Wichtig für Damen!
Besonders günstige Gelegenheit bietet sich den geehrten Damen beim Einkauf von
Stickereien
und **Festons.** Ich versende an Private Madopolamstickerei auf Doppelstoff Meter 10 ₰, für Beinkleider u. Nachtjacken Meter 15 u. 20 ₰, Rockstickerei Meter 30 und 40 ₰, bunte Stickereien Meter 15 u. 20 ₰, Wäscbebändchen, grosse Auswahl, 10 Meter 20 ₰, Hemdenpassen (Handarbeit) Stück ℳ 1.10, Klöppeleken(Handklöppelei) 68 ₰, Kisseneinsätze: „Schlafe wohl", „Träume süss" 20 ₰, Klöppelspitzen Meter 20 ₰, Muster versendet umgehend und franko das t472
Stickerei-Versand-Haus
A. Seider, Danzig.

Billige Reste.

Ich offeriere einen Posten **Baumwoll-Reste** und zwar **Druck-Reste, Biber-Reste, Barchend-Reste, Kattun-Reste, Gardinen-Reste, Schürzen-Reste, Bettzeug-Reste, Leinen-Reste etc.**

zum Einheitspreis von 48 Pfg. das Meter.

Ferner einen Posten **Kleiderstoff-Reste** grösstenteils reine Wolle **zum Einheitspreis von 100 Pfg. das Meter.**

Kamen. F. W. Heineke.



Fuhrmanns-Verein Kamen.

Sonntag, den 28. November 1909, im Saale der Frau Wwe. **Görtz**

Winter-Kränzchen

unter Mitwirkung der humor.
Sänger- und Theater-Gesellschaft Overbeck.
Es gelangen zur Aufführung:
Soloscenen, Couplets, Duetts u. Theaterstücke.
Danach:



Grosser Ball

Anfang 8 Uhr abends.

Eintritt: Vorverkauf 75 Pfg. an der Kasse 1 Mark, Damen frei.

Einen genussreichen Abend versprechend, ladet zu dieser Festlichkeit freundl. ein

1489! **Der Vorstand.**



Sonntag, den 28. d. M., nachm. 5 Uhr:

Beaune la Rolande-Feier u. Ball

beim Wirt Lunke, Methler.
Hierzu ladet freundlichst ein
Vereinigung ehem. **16er.** 1501

Bekanntmachung.

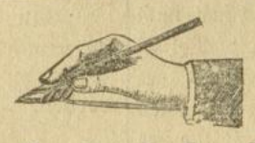
Anläßlich der Unnaer Kirmeß tritt am 25. u. 26. cr. auf der Strecke Kamen—Unna folgende Fahrplan-Aenderung ein:

Kamen ab	Unna ab
1⁰⁷	1¹⁷
1²¹	1³⁷
1⁴⁷	1⁵⁷
2⁰⁷	2¹⁷
2²⁷	2³⁷
2⁴⁷	2⁵⁷
3⁰⁷	3¹⁷

u. s. w. alle 20 Minuten.

Von 6 Uhr abends an tritt wieder der gewöhnliche 1/2 Std. Verkehr ein.

1519 **Die Betriebsleitung der Kleinbahn Unna—Kamen—Werne.**



Private kaufmännische Fachschule

Franz Kohlhase
gerichtl. beeid. Bücherrevisor
Hamm i. W., Bahnhofstraße 28.

Staatlich anerkannte Anstalt.

Gründliche und vielseitige kaufmännische Ausbildung. — Herrenkurse — Damenkurse — Lehrlingskurse. — Tages- und Abendunterricht. — Kostenfreie Stellenvermittlung. — Eintritt jederzeit. — **Illustrierte Prospekte gratis und franko.**

Anmeldungen werden täglich entgegengenommen.
1474 **D. O.**

Mit frischem, gekochtem Obst, eingemachten Früchten, Gelee und Marmelade, Fruchtsäften aller Art schmeckt



Dr. Oetker's

Pudding vorzüglich.

Zum Backen nur das echte **Dr. Oetker's** Backpulver. 951

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,

Inhaber: Peter Gross.
CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung,
Steinhauerei,

Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Ton- u. Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.
Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: **Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten** jeder Art.
Spezialität: **Grab-Denkmäler**
in Marmor, Syenit u. Sandstein. 202

Müller: **Endlich sind sie auch in Kamen**

zu haben! Schulze: Was denn? Müller: Na, die berühmten Hölzels Extrakte zur Selbstbereitung von Likören u. s. w. Schulze: Das is Dir was Neues? Ich habe mir schon e paar Flas en gekauft. Müller: So, sind se denn wirklich so gut, wie alle Leute behaupten? Schulze: Na, ich sage Dir, ich hab mir Cognac, Rum und ooch e paar Liköre gemacht, so was Feines hatt' ich noch nie getrunken. Und dabei viel billiger und kinderleicht! Müller: Da will ich's nur ooch emal versuchen, wo gibt's denn welche? Schulze: Bei Herrn **H. P. Thiel,** Drogerie, Oststraße 21. t1502

Grosse Geldgewinnziehung.

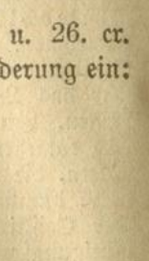
In ganz Deutschland durch Reichsgesetz erlaubt

1 Hauptgewinn	à M. 480000
1 Gewinn	à M. 320000
1 Gewinn	à M. 255000
1 Gewinn	à M. 240000
2 Gewinne	à M. 160000 usw.

Insgesamt 40626 Gewinne im Gesamtbetrage von **8 Millionen 336120 M.**
Ziehungslisten sofort nach Erscheinen.
Nächste Ziehung am 1. Dez. 1909
1/1 Beteiligung **6 M** 1/2 Beteiligung **3 M** versendet gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages. 1487
Hamburg 6. Heinr. Christian Prüss.
9155! Bankgeschäft.

Otto Biermann

Markt.



Empfehle frisch u. echt
Münchener Spaten
und
Dortm. Union-Bräu.
Alleiniger Ausschank für Kamen u. Umgegend. t1479

Wichtig für Tafel u. Küche!

Bonella

feinste Pflanzen-Margarine
bester Ersatz für Meiereibutter.
Wahnschaffe, Muller & Co. m. b. H., Cleve. 1252 8005



Backpulver
bleibt unerreicht.
Nährmittel-Fabrik „Hansa" Hamburg.
Für 50 „Hansa"-Düten erhalten Sie eine Dose ff. Kakes gratis.

1282

Eine wenig gebr.
Häcksel-Maschine
zu verkaufen.
Friedr. Vogt
Oberaden.

Das Hellweger Erziehungshaus

hat in seinen beiden Anstalten zu Holzwickede und Opherdicke diesmal für mehr als 180 Zöglinge den Weihnachtstisch zu decken und möchte gern ihnen allen einen Wiederschein zu teil werden lassen von der großen Gottesliebe, die uns in Jesu geschenkt ist. Gott, der Herr, hat uns trotz der teuren Zeit bisher keinen Mangel leiden lassen. Er wird uns auch jetzt versorgen, mit dem, was wir brauchen. Wir bitten alle Freunde der Jugend, die ein Herz haben, ihr zu helfen, dabei Gottes Handlanger zu sein und ihre Liebesgaben zu senden an Hausvater Finger-Holzwickede oder Hausvater Kämpfer-Opherdicke oder an den Unterzeichneten.

Opherdicke, am Totensonntag 1909.

Der Praeses Kuratorii:
Strathmann, Pfr.

Weihnachten!

Ein von 37 Jahre langem Bitten fast müder Mann, der dicht vor seinem 80. Lebensjahre steht, und sich von seinem Schlaganfall langsam, aber fröhlich erholt, stellt sich notgedrungen noch einmal an die Spitze seiner großen Schar von Fallsüchtigen, Geisteskranken, Obdachlosen und verlassenen Kindlein und bittet in ihrem Namen: vergeßt unserer auch zu Weihnachten nicht!

Unter unsern nahezu 4000 Pflegebefohlenen haben viele niemanden mehr, der zu Weihnachten an sie denkt. Darum darf ich ganz besonders für sie meine Hände ausstrecken nach den alten treuen Mithelfern unserer Weihnachtsfreude!

Ich freue mich, daß ich noch einmal diese vielleicht letzte Bitte für meine lieben Pflegebefohlenen wagen darf und bin dankbar auch für die kleinste Gabe. Auch Spielsachen, Wäsche, Kleider, überhaupt Gaben jeglicher Art, sind je früher desto lieber, mit Freuden willkommen.

Es grüßt alle treuen Freunde in allen Landen, welche im Namen des großen Freudenmeisters Herzen und Hände regen für unsere kranken, aber doch fröhlichen Weihnachtsgäste und wartet auf die Stunde, wo die ewige große Weihnachtsfreude anbricht

Bethel, Weihnachten 1909.

F. v. Bodelschwingh P. em.

Ein Lehrling

mit guter Schulbildung und aus anständiger Familie, für **Dekorations- u. Schildermalerei,** zu Ostern 1910 gesucht. 1500

Hamm. Ernst Rumpff.

Ein **propres, fleißiges**
Dienstmädchen

für kleinen Haushalt zum 1. Dezember gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Zeitung. ?1477

Der **Schlüssel** zum **Erfolg** ist für jeden
Inserenten

bei allen seinen Anzeigen, gleich welcher Art und ob für hiesige oder auswärtige Zeitungen, die

Annoncen-Expedition
Aug. Rolef
Münster i. W., Markt 37

da diese durch 30jährige Geschäftspraxis in der Lage ist, nur für die betreffenden Inserate geeignete Zeitungen zu wählen.

Gleiche Preise mit den Zeitungs-Expeditionen!
Besondere Vorteile!
Ersparnis an Zeit, Geld, Arbeit!

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 30 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 141. **Donnerstag, den 25. November 1909.** **37. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Deutschland und Rußland.

In Petersburg ist man nervös. Herr Iswolski könnte, wenn man es so obenhin betrachtet, doch eigentlich zufrieden sein. Er hat den Zaren glücklich nach Italien und wieder zurück nach Livadia bugsiert; er hat den Grafen Aehrenthal zu ärgern gemeint, als er diese Reise mit Umgehung Oesterreich-Ungarns veranstaltete, und er scheint aus Racconigi mancherlei mitgebracht zu haben, was sein Herz erfreuen könnte, nämlich vor allem eine weitere Lockerung des österreichisch-italienischen Verhältnisses. Aber der Gegenspieler blieb auch nicht gerade müßig. Schießt Herr Iswolski her, so schießt Graf Aehrenthal hin, und man kann selbst an der Newa nicht bestreiten, daß er der bessere Schütze ist. Der Groll darüber wird den Leuten der russischen auswärtigen Politik auch gegen uns nicht freundlicher gestimmt haben. Man merkt es an verschiedenen Dingen, daß Herr Iswolski nicht blos gegen Wien, sondern auch gegen Berlin die Seite der Empfindlichkeit hervorkehrt. Wieder einmal hat man in russischen Blättern lesen können, daß die Nachgiebigkeit gegenüber der Aehrenthalschen Politik im Herbst des vorigen Jahres durch eine deutsche Pression mit herbeigeführt worden sein soll. Wenn das auch nicht wahr ist, so wirkt es doch. Die russischen Stimmungen warten gewohnheitsmäßig ja nur darauf, eine neue Gelegenheit der Widersacherschaft gegen uns zu bekommen, und wenn die Regierung in Verlegenheiten irgendwelcher Art ist, so hilft sie sich selbst am leichtesten durch eine Ablenkung des Grolls nach uns hin. So auch diesmal. Zwar weiß jeder Unterrichtete, daß Fürst Bülow damals nur einem ihm entgegengetragenen Wunsche nach Vermittlung nachkam und sich damit den Dank des Zaren und seiner Regierung verdiente. Aber die Legende von deutschen Drohungen will nicht sterben und, wie gesagt, sie wird in Petersburg am Leben erhalten, weil sie, je nachdem, Nutzen bringen kann. Eigentlich sollte es am deutsch-russischen Himmel freundlicher aussehen. Eine der ersten diplomatischen Aktionen des neuen Reichskanzlers war sein Meinungsaustausch mit Herrn Iswolski, der sich im Juli oder August auf der Durchreise in Berlin befand und, wie natürlich, gern die Gelegenheit ergriff, sich dem Nachfolger des Fürsten Bülow zu verbinden. Man hörte damals, daß diese im Kabinett der russischen Botschaft geführte Unterhaltung beiderseits freundliche Eindrücke hinterlassen habe. Vielleicht sind diese Eindrücke seitdem nicht ganz geschwunden, aber, um es zu wiederholen, Herr Iswolski ist wieder nervös geworden. Man kann sich ja vorstellen, daß ihm beispielsweise die Berliner Reise des Erzherzogs Franz Ferdinand nicht sonderlich behagte, zumal sich bei diesem Anlaß abermals die unverbrüchliche Festigkeit der Beziehungen zwischen Berlin und Wien bekundete. Indessen wäre es doch wohl klüger und auch vornehmer, wenn man in Petersburg die Taktik der Nadelstiche unterlassen wollte, zumal bei dem unvorsichtigen Hantieren mit allerlei spitzen Gegenständen Selbstverletzungen vorkommen können. In verschiedene Winkel und Ecken von noch nicht aufgeklärten Vorgängen leuchtet das merkwürdige Dementi der offiziösen „Rossija" hinein, die von Herrn Iswolski beauftragt worden ist, einen skandalösen Hetzartikel des Fürsten Swiatopolk-Mirski gegen Deutschland von den Rockschößen der Regierung abzuschütteln. In diesem Artikel waren ziemlich blödsinnige Vorschläge zur Aufteilung Deutschlands unter seine Nachbarn gemacht worden. Nun ist aber das betreffende andere Blatt, die „Petersburger Wjedomosti", ein notorisch offiziöses Organ, und wenn es schon Erstaunen anregen darf, daß ein solches Blatt derartig fanatische Verrücktheiten bringen kann, so ist es kaum weniger erstaunlich, daß man vierzehn Tage verstreichen ließ, bevor der Mißgriff dementiert wurde. An der sachlichen Berechtigung des Dementis braucht man ja nicht zu zweifeln. Fürst Mirski hat ganz gewiß nicht den Auftrag gehabt, durch jenen Teilungsvorschlag Herrn Iswolski zu kompromittieren, aber darum bleibt doch die Stimmung bezeichnend, aus der heraus er schrieb. Jedenfalls wollen wir uns diese Episode merken.

Noch immer keine Veteranenbeihilfe.

Der Reichstag hat im Juli dieses Jahres noch kurz vor seinem Schluß den Entwurf über die Gewährung von Beihilfen an Kriegsteilnehmer mit voller Einmütigkeit genehmigt. Bis auf dem heutigen Tag fehlt diesem Gesetz aber noch die Genehmigung des Bundesrats. Der Entwurf sieht für solche Veteranen, die dauernd unterstützungsbedürftig sind, oder über 60 Jahre alt, ein Einkommen unter 600 Mark im Jahre haben Beihilfen von jährlich 120 Mark vor, die monatlich mit 10 Mark im voraus zu zahlen sind. Personen, die aus Reichsmitteln gesetzliche Invalidenpensionen erhalten, sind von den Beihilfen ausgeschlossen. Witwen und Veteranen wird die Beihilfe drei Monate nach dem Tode des Veteranen weiter gewährt.

In den Kreisen der Kriegsveteranen von 1870/71 sucht man vergeblich nach Gründen, die die Zustimmung des Bundesrats zu diesen doch in recht bescheidenen Grenzen gehaltenen Bestimmungen verhindern könnten. Seit dem deutsch-französischen Krieg sind nun 38 Jahre verflossen, die Kämpfer von damals, soweit sie noch leben, befinden sich mindestens in einem Lebensalter von 57 bis 58 Jahren, werden durchschnittlich aber über 60 Jahre alt sein. Die Zahl der unterstützungsbedürftigen Kriegsinvaliden ist nicht mehr sehr groß. Und wenn das Reich diesen wackeren Männern zehn Mark monatliche Zulage gewährt, so würde damit nur ein kärglicher Teil der Dankesschuld abgetragen werden, den das Vaterland den alten Kriegern schuldet. Der Bundesrat würde manchen Lebensabend ein wenig erhellen, wenn er den kargen Ehrensold für die notleidenden Veteranen recht bald bewilligen wollte.

Die Suspendierung des Korps Borussia,

dem durch Tradition auch die kaiserlichen Prinzen angehören, hat weit über die engeren Kreise der Bonner Universität hinaus Aufsehen erregt. In der Tat hat sich das vornehme Korps in letzter Zeit sehr wenig vornehm aufgeführt. Es ist eine Reihe von Ausschreitungen bekannt geworden, die weit über das Maß dessen hinausgehen, was man, besonders in Universitätskreisen, milde und freundlich als „Studentenulk" bezeichnen kann. Das gröbste war der Fall Feith. Vorauszuschicken ist, daß zwischen den Angehörigen des Korps und dem Offizierkorps des Bonner Husarenregiments ein sehr enges Kartellverhältnis besteht, dergestalt, daß viele Berufsoffiziere vor ihrem Eintritt ein oder zwei Semester dem Korps angehören und andererseits die Angehörigen des Korps fast ausschließlich bei dem Bonner Husarenregiment ihr Jahr abdienen. Nun hatte sich ein Nichtborusse, Feith mit Namen, bei diesem Regiment im Waffendienst ausbilden lassen und war sogar zum Unteroffizier befördert worden. Trotz dieses höheren militärischen Grades wurde er nun von den Einjährigen des Regiments bei jeder Gelegenheit als Zielscheibe von Verulkungen betrachtet. So soll er einmal bei Schwimmübungen so energisch untergetaucht worden sein, daß er nach seinen eigenen Angaben fast ertrunken wäre. Ein Unteroffizier von Einjährigen „geduckt", wie man im Rheinland sagt! Dann veranstalteten die Herren Einjährigen einen eigenartigen Scherz in der Behausung des Unteroffiziers. Infolge einer Satisfaktionsverweigerung — der Unteroffizier hatte einer katholischen, also nichtschlagenden Verbindung angehört — drang nächtlicherweile eine Anzahl von Einjährigen und Borussen, teilweise selbst sehr leicht bekleidet, mittelst Anwendung von Gewalt in das Zimmer des Vorgesetzten ein, demolierten dieses und beschimpften den Unteroffizier. Das Ende der Geschichte war, daß die Husaren-Einjährigen in einer kriegsgerichtlichen Verhandlung — freigesprochen wurden, während von seiten der Universität nunmehr das Korps mit der Strafe der Suspendierung belegt worden ist. Das Kriegsgericht hatte sich auf den Standpunkt gestellt, es habe sich bei der ganzen Affäre um einen sogenannten „Budenzauber", einen harmlos-freundschaftlichen ulkigen Besuch gehandelt.

Das Korps „Borussia" hat sich „aus bürgerlichen Anfängen heraus" unter dem Patronat einiger deutscher Fürsten, vor allem des Kaisers, zu einer exklusiven adeligen Verbindung entwickelt. Es bildet mit den Korps „Saxonia" in Göttingen und „Saro-Borussia" in Heidelberg den sogenannten „weißen Kreis" im Verbande der deutschen Korps, zu dem, mit vereinzelten Ausnahmen, nur der Hochadel Zutritt hat. Der Kaiser war als Student „Konkneipant" bei den Borussen. Als solcher war er kein aktives Mitglied des Korps, zur „Aktivität" gehört nämlich das Schlagen von Bestimmungsmensuren, und das verbietet die Tradition den Prinzen der regierenden Häuser. Kaiser Wilhelm oder vielmehr der damalige Prinz Wilhelm schied am Ende seiner Studienzeit ganz aus dem Korps aus, brachte aber trotzdem auch späterhin der „Borussia" stets ein großes Interesse entgegen. Zu seinem 40. Geburtstage wurde ihm das schwarz-weiß-schwarze Korpsband verliehen.

Das gefährliche Tanzinstitut.

Ueber die bereits telegraphisch gemeldete Aufhebung eines Berliner Tanzinstituts durch die Polizei wird noch gemeldet: Vor Jahresfrist kam der 32 Jahre alte, aus Graz gebürtige Albert Hieber von Wien nach Berlin, nannte sich hier Kabarett-, Theater-, Konzert- und Tanzdirektor H. Halma und gründete zunächst einmal in der Friedrichstraße 238 ein „Institut". Dann ließ er in der Friedrichstadt an junge Mädchen Zettel verteilen, nach denen sie bei ihm zu Künstlerinnen ausgebildet werden konnten. Er sprach auch selbst die Mädchen an und überreichte ihnen die Zettel. Die Zahlungsbedingungen des Herrn Direktor waren sehr kulant. Er verlangte für die Ausbildung 2000 Mk., doch gestattete er Abzahlung in Raten von 20 Mark. Das Alter der Mädchen war ihm gleichgültig. Nur hübsch mußten sie sein. Nach Vertragsabschluß mit den Eltern erschienen Mädchen von 11—16 Jahren in seinem Institut, einem Raume, der nur eine Chaiselongue und einen Tisch enthielt und am Hofe im Erdgeschoß gelegen war. Während der Unterrichtsstunden verhängte der Direktor die Fenster sorgfältig und verstopfte die Schlüssellöcher mit Watte. Die Uebungen in der „höheren Tanzkunst", Schleiertanz, Handstand usw. führten die Schülerinnen im Badeanzug und Schleier aus. Nach kurzer Zeit mußte auch das Badekostüm fallen, weil nach der Behauptung des Direktors die Schnürungen störten. Um die Körperhaltungen zeigen zu können, legte der Lehrmeister selbst auch seine Kleidung ab. Die kleinsten Schülerinnen die für andere Zwecke noch nicht alt genug waren, pflegte er mit Peitschenhieben aufzumuntern. Als seine Uebungen im Hause Verdacht erregten, verlegte er sein Institut nach der Flottwellstraße 13, dann nach der Neuen Winterfeldstraße 5 und endlich nach der Friedrichstraße 123. Von hier kehrte er später an seinen Ausgangspunkt zurück. Auch in seiner Wohnung in der Bergstraße war der Besuch vieler Mädchen aufgefallen.

Der Kriminalpolizei war es nicht leicht, genügenden Anhalt zum Einschreiten zu finden, da die Leute, deren Kinder bald den Unterricht wieder aufgegeben hatten, sich angeblich nicht geschädigt fühlten. Erst jetzt gelang es, ihn des Betruges, des Sittlichkeitsverbrechens und der Beleidigung zu überführen. „Halma" wurde daraufhin hinter Schloß und Riegel gebracht. In zwei Fällen gibt er zu, Mädchen zu unsittlichen Zwecken angelockt zu haben. Im übrigen habe er nur aus Liebe zur Kunst gehandelt und schöne Körper studieren wollen.

Freisprechung eines Banknotenfälschers.

Eine Tragödie der Wissenschaft.

Ein Märtyrer der Wissenschaft stand am Freitag in der Person des Studenten Ladislaus Hosek vor dem Wiener Schwurgericht. Das Verfahren wegen Banknotenfälschung richtete sich gegen Hosek selbst und seine Freundin Adele von Kurz, die in Wien eine Tabaktrafik inne hat. Hosek hatte die medizinischen Examina bis auf das letzte mit Auszeichnung gemacht. Durch ausschließliche Beschäftigung mit dem Studium der Malaria geriet er in Not.

Er machte dabei die aufsehenerregende Entdeckung, daß eine Art Fieber, die in den Donauniederungen grassiert, mit der tropischen Malaria identisch sei. Der Wiener Professor Weichselbaum versprach ihm Unterstützung. Diese war jedoch sehr gering. Hosek arbeitete unverdrossen weiter. Das Manuskript über seine Forschungsergebnisse stellte er, aller Mittel bar, im ungeheizten, spärlich beleuchteten Zimmer, vor Kälte klappernd und hungernd her. Bei seiner Freundin Adele von Kurz, einer Tabakverkäuferin in einer Trafik, fand er Quartier. Beide waren dem Verhungern nahe, da die Tabaktrafik des Fräuleins nur 105 Kronen jährlich eintrug. Von Verzweiflung ergriffen, fabrizierte der Angeklagte sechs Fünfzigkronennoten, von denen er drei veraus-gabte. Er brach bei der Schilderung seines Verzweiflungskampfes wiederholt in Tränen aus. Alle Frauen im Auditorium weinten mit. Die Geschworenen sprachen die Angeklagten mit allen gegen eine Stimme frei.

Die Geschworenen waren der Anschauung, daß man einen Menschen, welcher der Welt noch große Dienste leisten könne, nicht vernichten dürfe, indem man ihn seiner Freiheit und seiner bürgerlichen Ehre beraubt.

Homosexuelle im Hofbad.

Das Treiben gewisser Kreise in dem Hofbade des Besitzers Reininger, das auch der Prinzregent früher zu besuchen pflegte, kam in einer Gerichtsverhandlung zur Sprache, die sich gegen den Herausgeber der „Kritik", Wilhelm Krämer, richtete. Dieser hatte in seinem Blatte einen Artikel „Im Hofpäderastenbad" erscheinen lassen, in dem er behauptete, in dem Bade ginge schon seit langem etwas vor, von dem die Münchener Polizei nichts zu wissen scheine. In einem zweiten Artikel behauptete der Angeklagte, der Besitzer des Bades Reininger suche die Sache zu vertuschen. In der Verhandlung erklärte der Rechtsbeistand des Beklagten, sein Mandat wolle nur dartun, daß sich im Hofbade die in dem Artikel erwähnten Vorgänge abgespielt hätten. Er wolle aber nicht behaupten, daß dies mit Vorwissen des Klägers geschehen sei. In der Beweisaufnahme, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt wurde, wurden einige ehemalige Bademärter als Zeugen vernommen. Sie mußten bekunden, daß es zwischen ihnen und einigen Besuchern des Bades zu unsittlichen Handlungen gekommen sei, jedoch nur solcher Art, daß sie nicht unter das Strafgesetzbuch fielen. Uebereinstimmend erklärten dann weiter die Zeugen, daß dem Besitzer des Bades diese Dinge unbekannt geblieben seien. Der Kläger Reininger erklärte, daß er die betreffenden Badewärter sofort entlassen und selbst Anzeige bei der Polizei erstattet habe, als ihm eine anonyme Karte die Augen geöffnet hatte. Der Verteidiger des Beklagten plädierte auf Freisprechung seines Klienten, dem der Wahrheitsbeweis gelungen sei. Der Gerichtshof verurteilte den Beklagten wegen Beleidigung zu zehn Tagen Gefängnis. In der Begründung des Urteils wurde ausgesprochen, es sei durch die Beweisaufnahme klargestellt, daß der Kläger von dem unsittlichen Treiben in seinem Bade nichts gewußt habe.

Aus aller Welt.

— **Björnsons Zustand** zeigte Dienstag eine Wendung zum Bessern. Das Fieber ist ganz geschwunden, der Geist fast beständig völlig klar. Die Aerzte haben die Einspritzungen etwas vermindert. Die Familie beginnt wieder zu hoffen.

— **Der Erste Bürgermeister** von Brüssel, Emil de Met, ist Dienstag nachmittag nach kurzem schweren Leiden gestorben.

— **Der Eisenbahn-Attentäter.** Wie die Blätter über den Anschlag gegen den Zug aus Viernheim melden, haben die angestellten Untersuchungen ergeben, daß der 26jährige Maurer Franz Träger von Viernheim als Täter in Betracht kommt. Träger ist schon seit mehreren Wochen krank. Sonntag kam der Irrsinn bei ihm zum Ausbruch. Lachend gab er die Tat zu und bedauerte, daß der erste Zug, der 5,25 Uhr von Weinheim abfährt und der immer sehr gut besetzt ist, nicht verunglückte. Träger hatte sich in einer Entfernung von etwa 30 Metern aufgestellt und wollte den herabstürzenden Zug beobachten. Der Wahnsinnige, welcher ein Hüne von Gestalt ist, wurde nach dem Darmstädter Polizei-Arresthaus gebracht und wird nach gerichtsärztlicher Untersuchung einer Irrenanstalt überwiesen werden.

— **Gasquelle entdeckt.** Im Klausenburger Komitat wurde in der Gemarkung der Gemeinde Kissamara eine Gasquelle entdeckt, wie sie bisher nur in Nordamerika vorhanden ist. Die ungarische Regierung ließ an der Stelle Bohrungen vornehmen. Die Regierung will den Gasdruck zur Errichtung eines Zentral-Elektrizitätswerkes ausnutzen und hat das Ausnutzungsrecht von dem Besitzer der Gasquelle für 100 000 Kronen erworben.

— **Während einer Automobilfahrt** überschlug sich das Automobil des Ingenieurs Bessiera, in welchem sich außer dem Inhaber noch vier Insassen befanden. Der Ingenieur war sofort tot. Ein Polizeibeamter aus Clermont-Ferrand wurde so schwer verletzt, daß er in den letzten Zügen liegt. Der Sekretär des Zentral-Komitees wurde ebenfalls schwer verletzt, desgleichen die anderen Insassen.

— **Der erste Mord mittels Radium.** Das Radium, das seit der kurzen Zeit seines Bekanntseins bisher ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken diente, wurde nun auch von Verbrecherhänden zu Mordzwecken benutzt. Bekanntlich lassen sich die geheimnisvollen Strahlen kurze Zeit ohne Schaden ertragen, während eine längere Bestrahlung insbesondere bei älteren Personen die größte Gefahr mit sich bringt. Nun wurde vor einigen Tagen in Lüttich ein alter Mann namens Pailin tot in seinem Bette aufgefunden. Bei der Untersuchung zeigte sich, daß die Haut des Toten alle Farbe verloren hatte. Die Aerzte erklärten, daß der Tote lange Zeit der Einwirkung von Radium ausgesetzt gewesen sein muß. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei ergaben, daß ein junger Student der Chemie, der im gleichen Hause wohnte und spurlos verschwunden ist, den alten Pailin durch starke, langandauernde Radiumbestrahlung systematisch ermordet hat.

— **Ein mit Petroleum beladenes Segelschiff** explodierte auf der Gironde unweit Firemau. Zwei Mitglieder der Besatzung, welche in den Fluß gesprungen waren, sind ertrunken. Das Schiff sank innerhalb weniger Minuten. Der Rest der Besatzung rettete sich in Booten.

Die Eröffnung des badischen Landtages.

Der Landtag ist Dienstag vom Großherzog eröffnet worden. In der Thronrede wird zunächst die sofortige Einbringung des Staatshaushaltes angekündigt; dieser schließt mit einem namhaften Fehlbetrage ab, der eine Vermehrung der Staatseinnahmen durch Steuererhöhungen bedingt. Die Verwaltung der Eisenbahnen verlangt zur Verzinsung und Tilgung der Eisenbahnschuld einen Zuschuß aus der allgemeinen Staatsverwaltung. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr sind gegenüber dem Vorjahre zwar gestiegen, auch die Einnahmen aus dem Güterverkehr haben in den letzten Monaten ein langsames Steigen gezeigt; in weit höherem Maße aber haben die Ausgaben, namentlich durch Erhöhung der Gehälter und Löhne, zugenommen. Es werden daher Maßnahmen vorgeschlagen, um die Eisenbahnfinanzen so zu gestalten, daß nicht dauernd zu ihren Gunsten allgemeine Staatsmittel in höherem Maße auf Kosten anderer staatlicher Ausgaben verwendet werden müssen. Weiter kündigt die Thronrede einen Gesetzentwurf zur Erhöhung der Biersteuer an, ferner einen solchen wegen Aenderung der Einkommen- und Vermögenssteuer. Ferner wird angekündigt eine Vorlage wegen Aenderung des Gesetzes über den Elementarunterricht. In letzterem ist eine Erhöhung der Bezüge der Volksschullehrer und -lehrerinnen und die Neugestaltung der Vorschriften über die Schulaufsicht vorgesehen.

Admiral v. Senden-Bibran †.

Der frühere langjährige Chef des Marinekabinetts, Admiral Freiherr von Senden-Bibran, ist Dienstag nachmittag im Hansa-Sanatorium zu Berlin gestorben. Sein Befinden hatte sich in der Nacht verschlechtert. Eine Lungenentzündung, die sich nach der Gehirnoperation einstellte, führte den Tod herbei.

Gustav Frhr. v. Senden-Bibran, Exzellenz, Admiral, Generaladjutant des Kaisers, wurde am 23. Juli 1847 zu Reisicht, Kreis Goldberg-Haynau, geboren. Er trat 1862 als Kadettaspirant in die Marine ein und wurde 1867 zum Offizier befördert. Er besuchte von 1872 bis 1874 die Marineakademie, unternahm an Bord S. M. S. „Hertha" eine dreijährige Seereise nach China, Japan, der Südsee und Australien, war zur Zeit des russisch-türkischen Krieges Kommandant des Stationärs in den türkischen Gewässern und machte von 1881 bis 1883 auf S. M. S. „Elisabeth" eine Reise um die Erde. 1883 wurde v. Senden-Bibran zum Chef des Stabes der Nordseestation ernannt, 1886 als Abteilungschef in die Admiralität versetzt, 1888 mit dem Kommando S. M. S. „Bayern" und 1889 mit der Bildung des Marinekabinetts beauftragt.

Marokkodebatte in Frankreich.

In der französischen Deputiertenkammer kamen zwei Interpellationen betreffend die Lage in Marokko und den für die französischen Operationstruppen geforderten Nachtragsetat zur Verhandlung.

Jaures wandte sich gegen die Politik derjenigen, die offen davon sprachen, man müsse Marokko in finanzielle Abhängigkeit von Frankreich bringen und dann sein Gebiet okkupieren. Er erklärte, die Auffaugung Marokkos würde hundert- bis zweihunderttausend Mann erfordern. Das Beispiel Spaniens zeige die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens. Jaures forderte schließlich die Veröffentlichung der spanisch-französischen Geheimverträge. — Minister Pichon gestand indirekt zu, daß ein französisch-spanischer Geheimvertrag bestehe, versicherte dabei aber ausdrücklich, daß er auf die gegenwärtigen Schwierigkeiten in Marokko keinen Bezug habe. Geltung habe heute nur der Vertrag von 1904, der durch das Gelbbuch bekannt sei, und die Algecirasakte. — Jaures fand diese ministerielle Erklärung keineswegs ausreichend und meinte: „Es ist doch heute schon Allerweltsgeheimnis, welche Abmachungen bestehen, Frankreich und Spanien wollen, falls die Sultansherrschaft in Marokko der Anarchie Platz machen sollte, das scherifische Reich nach Interessensphären teilen, und zwar mit Ausschluß jeder anderen europäischen Macht. Wenn dies richtig ist — und ich habe alle Ursache, diese gefährliche Politik für die der offiziellen Kreise Frankreichs und Spaniens zu halten —, so könnten die internationalen Verwicklungen unabsehbar sein. Es muß in der Tat das Mißtrauen des Auslandes erwecken, wenn man sieht, wie heute schon alle Bestrebungen Frankreichs und Spaniens dahinzielen, durch ungeheure Geldansprüche die Herrschaft des Sultans zu schwächen, und je eher je lieber den Zustand der Anarchie mit allen seinen unabsehbaren Folgen herbeizuführen."

England vor der Entscheidung.

Die nicht nur in England mit der größten Spannung erwartete Debatte über die Budgetbill hat im Oberhause ihren Anfang genommen. Der Saal wies eine so starke Besetzung auf, wie seit Jahren nicht. Mitglieder, die in der Regel durch ihre Abwesenheit glänzen, von den Liberalen „Hinterwäldler" oder auch „wilde Peers" genannt, waren in den letzten Tagen in großer Zahl nach London gekommen, um an den Verhandlungen teilzunehmen. Die Nachfrage nach Plätzen für die Fremdentribüne ist kolossal.

Im Namen der konservativen Mehrheit beantragt Lord Lansdowne, zu erklären, daß das Oberhaus nicht berechtigt ist, seine Entscheidung über die Vorlage zu treffen, bis diese nicht der Beurteilung des Landes vorgelegen hat. Das heißt, das Oberhaus verlangt die Auflösung des Unterhauses und die Ausschreibung von Neuwahlen, damit das Land Gelegenheit erhalte, seine Meinung über die Budgetbill kundzutun.

Der Lordkanzler entgegnete, der vorgeschlagene Schritt stürze alle parlamentarische Tradition um und wenn er auch vielleicht zulässig und gesetzlich sei, so sei er doch vom konstitutionellen Standpunkt aus verkehrt. Die Ablehnung des Budgets bedeute die Ablehnung des Jahresbedarfs und würde ein direkter Eingriff in die Prärogative der Krone und die Privilegien des Unterhauses sein. Eine Verfassung würde dadurch umgestürzt, die der Gegenstand des Neides für alle Nationen der Welt sei, und dem Oberhause sollen Machtbefugnisse verliehen werden, die das Unterhaus und die Regierung der Gnade der Lords ausliefern würden. Kein kluger Mensch könne das wünschen, und kein Mann von Geist würde sich dem unterwerfen. Was Lansdowne vorschlage, sei ein Schritt zur konstitutionellen Revolution. Das Volk sei für dieses Budget und werde bei den allgemeinen Wahlen weit wichtigere Fragen erwägen, als nur die eine Frage, ob das Budget angenommen werde oder nicht. — Die weiteren Redner: der frühere Lordkanzler Halsbury, der Bischof von Bristol, Lord Sheffield und Lord Willonghby de Broke unterstützten den Antrag Lansdownes. Die liberalen Redner Herzog von Norfolk, Lord Welby, Lord Revelstoke, Lord Robblesdale und der Bischof von Birmingham griffen den Antrag Lansdownes mit ihren Parteiargumenten an.

Ueber 30 konservative und mehr als 20 liberale Peers haben sich bisher zum Wort gemeldet. Bei dieser Sachlage wird die Abstimmung über den Antrag Lansdowne erst nach einer mehrtägigen Debatte, vielleicht erst am Freitag stattfinden, und, wie mit Sicherheit vorauszusehen ist, mit der Ablehnung des Budgets enden. Man rechnet, daß die Mehrheit gegen die Budgetbill etwa jener bei der Verwerfung der Getränkesteuer gleichkommen wird, die mit 272 gegen 96 Stimmen erfolgte.

Deutschland.

— **Der Kaiser** reiste Dienstag abend um 9 Uhr von Sigmaringen zum Besuch des Fürsten Henckel v. Donnersmarck ab. Die Ankunft in Radzionkau in Oberschlesien erfolgte Mittwoch vormittag kurz nach 9½ Uhr.

— **(Der neue Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei.)** Der Geheime Oberregierungsrat und vortragende Rat in der Reichskanzlei, Wahnschaffe, ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg." mitteilt, zum Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei ernannt worden. — Geheimrat Wahnschaffe führte die Geschäfte dieses Postens bereits seit dem Juli, seit der Ernennung des Herrn v. Loebell zum Oberpräsidenten von Brandenburg.

— **Der Nachtragsetat für 1909** sollte bekanntlich ursprünglich eine außerordentliche Ausgabe in Höhe von 542 Millionen Mk. vorsehen. Wie die Blätter jetzt melden, ist es gelungen, die Anleihe um 20 Millionen, also auf 522 Millionen Mark zu beschränken, da die Einnahmen aus den neuen Zöllen und Steuern für 1909 um 20 Millionen, a. h. auf 85 Millionen Mk., heraufgesetzt werden konnten.

— **Das Kultusministerium** hat das gegen Prof. Geh.-Rat v. Leyden schwebende Disziplinarverfahren mit der Begründung eingestellt, daß die gegen ihn erhobenen Vorwürfe sich als unbegründet erwiesen haben.

— **Bei der Reichstagsstichwahl** in Landsberg-Soldin ist der konservative Kandidat, Amtsgerichtsrat Holtschke, mit 12 370 gegen 11 226 Stimmen gewählt worden, die auf den sozialdemokratischen Kandidaten Paetzel fielen. Bei der Hauptwahl hatte Holtschke 9470 Stimmen erhalten, während der sozialdemokratische Kandidat 7555 und der Liberale 6376 Stimmen erhielt. Die konservative Mehrheit bei der Stichwahl beträgt also ungefähr 1150 Stimmen. Gegenüber der Hauptwahl hat der konservative Kandidat 2900, der Sozialdemokrat 3700 Stimmen mehr erhalten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **In der Angelegenheit der Giftpillen** ist die Polizei in den Besitz von Indizien gelangt, die sich gegen eine bestimmte Persönlichkeit richten. Es handelt sich dabei um einen ehemaligen Oberleutnant, der die Kriegsschule absolvierte. Die Fährte entdeckte ein Herr, der bei der Polizei angab, daß die Handschrift des ihm zu Gesicht gekommenen Faksimiles mit der Handschrift eines seiner Bekannten bedeutende Aehnlichkeit aufweise.

Russland.

— **Die russische Regierung** steht im Begriff, einen Kontrakt mit einem großen amerikanischen Syndikat abzuschließen, um den Ausbau der Trans-sibirischen Eisenbahn diesem in die Hand zu legen, welches ein zweites Gleise die ganze Strecke entlang legen soll. Es handelt sich hierbei um einen Betrag von etwa 100 Millionen. Zwei Bevollmächtigte des Syndikats sind bereits in Europa und warten nur auf die Nachricht, daß der Zar von Livadia nach Petersburg abreist, um sich dann selbst nach der russischen Hauptstadt zum endgültigen Abschluß eines Vertrages zu begeben. Der Zar wird einen russischen Ingenieur zu seinem Vertrauensmann ernennen, der ihm von Zeit zu Zeit über den Fortschritt des Werkes berichten soll.

— **(Riesenunterschlagungen russischer Beamten.)** Der bekannte Senator Garni, der Schrecken aller beamteten russischen Spitzbuben, hat soeben auch die Moskauer Intendantur eingehend revidiert und dabei festgestellt, daß die dortigen Beamten alljährlich etwa zehn Millionen, in dem Kriegsjahre 25 Millionen Rubel gestohlen haben. Nach einer genauen, durch die Erfahrung der letzten Revision gewonnenen Feststellung erleidet der Staat durch die Betrügereien im Intendanturwesen Rußlands alljährlich einen Verlust von 100 Millionen Rubel. Die Moskauer Intendanten trieben es besonders arg. Von allen gelieferten Waren beanspruchten sie zehn Prozent, von schlechten sogar dreißig Prozent. Während des letzten Krieges sind massenhaft Quittungen über ungeliefert Waren vorgelegt und bezahlt worden. Den Raub teilten die Intendanturbeamten und Lieferanten untereinander. Unter den Angeklagten befinden sich die Obersten Poljakow, Koraischa, Giers, Jerassimow, Lwow ꝛc. Bisher sind 66 Personen in den Anklagezustand versetzt worden. Die Gesamtzahl der betrügerischen Intendanturbeamten beträgt 130.

Marokko.

— **In Marokko** bereitet sich ein neuer Streit mit Frankreich vor. Der Hafen Agadir ist fast einziger Platz der Landungsplatz für den Waffenschmuggel. Frankreich wollte diesen verhindern und sandte zur Ueberwachung den Kreuzer „Dupuy de Lome" hin. Der Pascha gestattete jedoch die Landung französischer Seeleute nicht. Auf eine Beschwerde bei El Gebbas in Tanger schrieb dieser dem Pascha von Agadir, er habe sich französischen Kriegsschiffen entgegenkommend zu zeigen. Der Pascha wies den Brief einfach zurück, und als vor einigen Tagen ein anderer französischer Kreuzer, der „Friant", vor Agadir erschien, erklärte der Pascha dem ihn besuchenden Kapitän, den er formlos am Strande empfing, er werde sein Schiff bombardieren, wenn er seine Besatzung an Land zu schicken versuche. Der „Friant" kehrte darauf nach Tanger zurück, um weitere Befehle abzuwarten.

Westfalen u. Rheinland.

(?) **Bochum,** 24. Nov. **(Beleidigungsprozeß.)** Das hiesige Schöffengericht verurteilte den Führer der Bochumer Zentrumspartei Kaufmann und Stadtverordneten Löchtermann wegen Beleidigung des Generalsekretärs der nationalliberalen Partei Hans Schack zu hundert Mark Geldstrafe. Eine Widerklage Löchtermanns wurde abgewiesen. Löchtermann hatte in einer Versammlung im Stadtteil Wiemelhausen gesagt, Schack sei ein Lügner und habe den Parteisekretärposten des höheren Gehalts wegen mit seiner früheren Stellung vertauscht. Wie wir hören, beabsichtigt der Verurteilte, Berufung einzulegen. Die Sache wird also noch einmal die Strafkammer beschäftigen.

! **Velbert,** 24. Nov. **(Die erfinderischen Wilddiebe.)** Ueber ein neues Verfahren, das Wilddiebe auf ihren verbotenen Wegen einschlagen, wird folgendes berichtet: Sie versehen sich mit Azetylenlaternen und gehen in recht dunklen Nächten auf die Suche. Sobald sie ein Feld erreichen, in dem vermutlich Wild lagert, wird die Blende entfernt. Hasen, die aufgeschreckt werden, glotzen in das grelle Licht, ohne sich zu rühren, und werden an der Lagerstelle erschossen. Auf diese Weise sind schon in wenigen Nachtstunden viele Hasen erlegt worden. Diese Praxis wird besonders gerne an regnerischen Sonntagen ausgeübt, da an solchen Tagen wenig oder gar nicht von den Jagdpächtern gejagt wird.

** **Duisburg,** 24. Nov. **Die Strafkammer** verurteilte den aus Ungarn stammenden und jetzt in Marxloh wohnenden Erdarbeiter Jonas Mander, der auf seinen Kostgänger, den Hochofenarbeiter Bracz, eifersüchtig war und diesen aus geringfügigem Anlaß ein Messer in den Leib stieß, zu 2 Jahren Gefängnis.

** **Düsseldorf,** 24. Nov. **Das Schwurgericht** verurteilte bei verschlossenen Türen den Klempnermeister Friedrich Wikinghofen und den Installateur August Gruhl, beide Inhaber hiesiger Geschäfte, wegen Falschmünzerei im Sinne des § 146 des Strafgesetzbuches unter Annahme mildernder Umstände zu 15 Monaten bezw. 1 Jahr Gefängnis. Die Genannten haben falsche 1 und 2 Mark-Stücke hergestellt und in den Verkehr gebracht.

„—" **Trier,** 24. Nov. **Im Kyllburger Tunnel** ist der Rottenführer Schenten von einem Güterzug erfaßt und getötet worden.

Handel und Industrie.

Wie die „Rhein.-westf. Ztg." mitteilt, wurde auf der in Köln abgehaltenen Sitzung der **Rheinisch-Westfälischen Bandeisen-Vereinigung** beschlossen, eine Veränderung der Preise, welche heute auf 127½ bis 132½ Mark Frachtgrundlage Köln oder Dortmund stehen, und die Freigabe des Verkaufs für das zweite Vierteljahr 1910 noch nicht vorzunehmen. Die Beschäftigung sämtlicher Werke ist eine befriedigende und die Stimmung fest.

Georgs-Marien Hütte. Dem jetzt vorliegenden Geschäftsbericht entnehmen wir die folgenden Ausführungen der Verwaltung. Wenn trotz der durch die bekannten Betriebsunfälle hervorgerufenen schwierigen Lage der Betriebsüberschuß der Gesellschaft noch 3 811 975 *M.* gegen 4 045 606 Mark im Vorjahre aufweist, so darf dieses Ergebnis als ein verhältnismäßig befriedigendes angesehen werden. Die Abschreibungen sind auf 1 485 069 *M.* gegen 1 439 462 *M.* im Vorjahr bemessen. Unter Berücksichtigung dieser Zahlen verbleibt für das Jahr 1908/09 ein Ueberschuß von 296 203 *M.* gegen 396 717 *M.* i. V. Einschließlich des Vortrages aus dem Jahre 1907/08 von 755 675 *M.* ergibt sich danach ein Gesamt-Ueberschuß von 1 051 878 *M.*, der in Anbetracht der noch nicht geordneten Finanzlage auf neue Rechnung vorzutragen sein wird.

Die Kieler Werftaffäre vor dem Schwurgericht.

In den fortgesetzten Verhandlungen bezeichnet der Angeklagte Frankenthal die Feststellungen des Kommissars Wannowski über den Unterschied zwischen Bahngewicht und Werftgewicht als vollständig wertlos. Ein Teil davon sei die reine Phantasie. Es wäre nur möglich, unbemerkt Waggons aus der Werft zu schaffen, wenn auch Eisenbahnbeamte mit den Werftbeamten konspirierten. — Sachverständiger Gerichtssekretär Schielecke äußert sich dahin, daß die Frankenthalschen Bücher an sich zwar sauber geführt seien, es wären aber nicht alle Werftgeschäfte eingetragen. — Angekl. Frankenthal: Das bestreite ich ganz entschieden, es könnte sich nur um Geschäfte handeln, die ich für andere gemacht habe. Durch Befragen des Sachverständigen wird schließlich festgestellt, daß genaue Feststellungen nicht zu machen sind, da man nicht weiß, wie groß früher die Bestände waren. Der Sachverständige gibt dann auch zu, daß seine rechnerischen Schätzungen in der Luft schwebten. — Es wird sodann in die Besprechung der einzelnen Submissionen eingetreten. Im Frühjahr 1908 hat die Kaiserliche Werft u. a. an eine Firma Cassel 15 400 Kilogramm Eisenspähne verkauft, die Frankenthal abfuhr, da er sie von der Firma Cassel gekauft hatte. Die Wiegezettel der Werft, die von Riecken unterzeichnet sind, enthalten genau die 15 400 Kilogramm, die ausgeboten waren. Auf der Bahn soll dann nach der Anklage ein Gewicht von annähernd 58 000 Kilogramm festgestellt worden sein. Es wird versucht aufzuklären, ob die Ladung dieses Waggons identisch ist mit den auf den Wiegezetteln angegebenen Materialien. — Angekl. Riecken: Diese Spähne habe ich zufällig selbst gewogen, das Gewicht war richtig. Die Anklage meint wahrscheinlich ganz andere Waggons als die Frankenthal benommen hat. In einem weiteren Fall soll Frankenthal 15 480 Kilogramm gekauft haben, während das Bahngewicht 18 840 Kilogramm betrug. Der Angeklagte Frankenthal erklärt hierzu, er werde drei Panzerplatten von seinem Lager dazu geladen haben, die sonst wegen ihres geringen Gewichts unverkäuflich waren. In einem anderen Falle stellt der Vorsitzende fest, daß die Anklage zu unrecht erhoben worden ist. Weiter kommt es zu langen Erörterungen über die Art und Weise, wie bei den Waggons das Taragewicht in Anrechnung zu bringen ist. Darauf wird in der Besprechung der Submissionen fortgefahren. In mehreren Fällen gibt die Anklage kein richtiges Bild. Auf Antrag des Ersten Staatsanwalts Greffrath, der erklärt, daß die Anklage gegen Riecken zum Teil erschüttert sei, beschließt der Gerichtshof, diesen aus der 10 monatlichen Untersuchungshaft zu entlassen.

Auffangen von Funksprüchen durch die Alpenkette.

Aus Genf wird gemeldet: Die Schweizer Militärbehörden haben durch Experimente nachgewiesen, daß die Alpen eine außerordentliche Anziehungskraft für drahtlose Telegramme besitzen, ja, daß in der Schweiz jedes in Europa abgesandte drahtlose Telegramm aufgefangen werden kann. Die Experimente wurden mit ambulanten Apparaten bei Bern und bei Ebikon in der Nähe von Luzern unternommen. Obwohl diese beiden Stationen nicht miteinander in Verbindung treten konnten, liefen doch zahlreiche Botschaften in englischer Sprache von Cornwallis und deutsche Funkensprüche aus Berlin ein. Vor einigen Tagen hat man den einen ambulanten Apparat von Bern nach Aigle verlegt, und jetzt wurden die Funkensprüche aus Ebikon etwas deutlicher vernehmbar, während die Aufnahme solcher von den Stationen St. Gotthard, Rigi und Fort St. Maurice gar keine Schwierigkeit machte. Auf den drei letztgenannten Stationen werden täglich viele Funkensprüche aus ganz Europa aufgenommen, und die Soldaten amüsieren sich damit, diese natürlich an ganz andere Adressen gerichteten Telegramme zu Papier zu bringen. Neulich lief auf dem St. Gotthard eine Depesche ein, die von einem Schiff in der Mitte des Atlantischen Ozeans nach England gerichtet war. Im Falle eines Krieges könnten in der Schweiz alle drahtlosen Depeschen innerhalb eines Umkreises von 2000 englischen Meilen aufgefangen werden.

Aus aller Welt.

— **Die Falschen.** Der Verdacht gegen die Brüder Soltysiak, die beschuldigt waren, die achtköpfige Familie des Landwirts Waschlewski ermordet zu haben, hat sich als unbegründet erwiesen. Als Täter kommt zweifellos ein russischer Deserteur inbetracht, auf dessen Ermittelung der Regierungspräsident eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt hat.

*

Das Urteil im Lourdes-Prozess.

Wie aus München gemeldet wird, erkannte das Gericht in dem Beleidigungsprozeß gegen den Redakteur Fiege, der den Dr. Aigner wegen seines Vorgehens gegen die „Wunder von Lourdes" angegriffen hatte, zu einer Geldstrafe von Dreihundert Mark oder dreißig Tagen Gefängnis sowie zur Tragung der Kosten und der notwendigen Auslagen des Privatklägers. Dem Privatkläger wird die Publikation des Urteils zuerkannt. — In der Begründung heißt es: Der Beklagte ist in seinen Aeußerungen zu weit gegangen, er hat erkennen lassen, daß er in der Erbitterung über die Tätigkeit des Gegners die Absicht hatte, diesen zu beleidigen. Es kann nicht angehen, daß man einem Gegner die Ritterlichkeit abspricht, daß man von „verdienter Verachtung", „giftig heuchlerischem Appell" und ähnlichem redet.

*

— **Großfeuer in Straßburg.** In der Roßhaarhechlerei von Hammel in Neudorf entstand Feuer, das auch bald auf die Eisengießerei Bowe übergriff. In kurzer Zeit standen die Lagerräume der Hechlerei in hellen Flammen, so daß die Feuerwehr ihr Hauptaugenmerk auf die Rettung der Eisengießerei richten mußte, in der sich eine Beleuchtungsanlage mit Azetylengas befand. Trotzdem brannte die Fabrik vollständig aus. Daß der Brand eine so kolossalle Ausdehnung nehmen konnte, daran ist in erster Linie der Wassermangel schuld. Infolgedessen waren auch die Nachbarshäuser stark bedroht.

— **An Bord** eines englischen Unterseebootes ereignete sich eine Explosion, durch die zwei Mann der Besatzung verletzt wurden und großer Materialschaden angerichtet worden ist.

— **Ein furchtbarer Orkan** wütet seit mehreren Tagen im chinesischen Meer. Der englische Kreuzer „Kent", der aus Hongkong in Singapore eintraf, verlor unterwegs drei Schaluppen. Der deutsche Ozeandampfer „Prinzeß Alice" vom Norddeutschen Lloyd, der seine Fahrt von Nagasaki nach Bremen wieder angetreten hat und vor drei Tagen Singapore verließ, wird seitdem vermißt.

Hauswirtschaftliches.

Mürber Kaffeekuchen.

Ein sehr gutes Rezept hierfür brachte eine Dame aus ihrer Schweizer Sommerfrische mit. 500 g Zucker, 125 g Butter, 6 Eier, 65 g geriebene Mandeln, eine halbe Schale einer Zitrone, zirka 1 kg Mehl (bis der Teig nicht mehr klebt). In den Zucker gibt man die geriebenen Mandeln und Zitronenschale, nach und nach die Eier, und rührt sie zu einer schaumigen Masse. Die Butter lasse man zergehen, füge sie bei, etwas Salz und dann das Mehl. Nachdem man den Teig tüchtig durchgearbeitet hat, läßt man ihn an einem kühlen Orte ½ Stunde stehen. Hierauf rolle man ihn in fingerlange Stückchen und backe sie, in nicht zu heißer Butter schwimmend, langsam gelb. Das sehr gut schmeckende Backwerk nennt man „Schankeli".

Hasenpfeffer.

Zur Bereitung desselben wird gewöhnlich der vordere Teil nebst Herz, Leber und Lunge verwendet. Der Hase wird zerschnitten, das im Innern befindliche Blut in eine Schüssel gegossen, die Stücke werden sauber von den Haaren gereinigt (dürfen durchaus nicht gewaschen werden) und zu dem Blut gelegt. Dann kann man ein Glas Wein darüber gießen, die Schüssel zudecken und sie 1 bis 2 Tage an einen kühlen Ort stellen. Wenn der Hasenpfeffer zubereitet werden soll, so mache man Schmalz heiß, röste 1 Teelöffel Zucker hellbraun und lasse den Hasen damit anziehen. Man röste 2 kleine Kochlöffel voll Mehl hellbraun, lösche es mit Fleischbrühe ab, lasse es sieden und tue die Stücke Hasenfleisch hinein. Die Brühe muß darüber zusammengehen. Man würzt je nach Geschmack mit Pfeffer, Nelken, Muskatnuß, Zitronenschale und einer Hand voll feingewiegtem Speck. Dann decke man den Hasenpfeffer zu und lasse ihn weichkochen. Wenn er weich ist, kommt das Blut mit dem in der Schüssel befindlichen Wein daran, man läßt noch damit anziehen und tut kurz vor dem Anrichten ein Stückchen Butter in die Sauce.

Kastanien (Maronen).

Die Kastanien werden zuerst mit einem spitzen Messer von der Haut befreit; sollte dies schwierig sein, so kann man sie einige Zeit in heißes Wasser legen, worauf sich die Haut gut entfernen läßt. Nun werden die Kastanien in leicht gesalzenem Wasser weich gekocht, hierauf röstet man etwas Mehl in heißer Butter hellbraun, löscht dasselbe mit Fleischbrühe oder Wasser ab, gibt etwas Salz und Pfeffer dazu und kocht die Kastanien noch kurze Zeit mit dieser Sauce, man kann auch einige Eßlöffel Wein dazu geben. (Es sei dazu bemerkt, daß dieses Rezept aus einer Gegend stammt, in der die eßbare Kastanie in großer Menge gedeiht.)

Rotkraut.

Man läßt feingeschnittene Zwiebel in etwas Fett anlaufen, gibt das geschnittene Rotkraut hinein, würzt mit genügend Salz, ebensoviel Zucker, Essig und ein wenig Pfeffer, schüttet einige Löffel voll kochendes Wasser oder Fleischbrühe dazu und läßt es zugedeckt auf mäßigem Feuer halbweich dünsten. Dann gibt man einen feingeschnittenen Apfel dazu und läßt das Kraut vollends weich dünsten. Zuletzt staubt man es mit ganz wenig Mehl ein und läßt es nochmals aufkochen.

Gesundheitliches.

Die Gesundheit unserer Schulkinder.

Beim Anfertigen der Schularbeiten soll man darauf achten, daß der Stuhl wie auch der Tisch den Größenverhältnissen des Kindes angemessen ist; dies ist der Fall, wenn beim Aufrechtsitzen desselben seine Ellenbogen die Tischplatte berühren und die Füße fest auf dem Boden stehen. Beim Schreiben soll das Kind aufrecht sitzen, so daß die Brust nicht die Tischkante berührt. Beide Unterarme werden bis in die Höhe des Ellenbogens auf den Tisch gelegt, das Schreibheft muß etwas schräg liegen, das Licht muß von links auf die Hand fallen. Beim Lesen lege das Kind den Rücken leicht an die Stullehne, ohne daß der Kopf gesenkt wird. Die Kinder sollen die Bücher im Tornister auf dem Rücken tragen, dies ist jeder andern Art des Büchertragens vorzuziehen. Sollte aber ein Kind eine Mappe haben, so möge man ihm einprägen, diese bald rechts, bald links zu tragen, damit nicht die eine Seite des Körpers auf Kosten der andern zu leiden hat.

Gelbsucht der Neugeborenen

tritt bei vielen Kindern in den ersten Tagen nach der Geburt plötzlich ein und gibt sich durch eine gelbliche Färbung der Haut zu erkennen, welche sich namentlich an der Stirne, am Mund und Rumpf stark entwickelt. Baden, gute Milchnahrung und ein Teelöffel voll Manna- oder Rhabarbersaft beseitigen das gefahrvolle Uebel in 8—10 Tagen. Bei längerer Dauer, grün-gelblicher Darmentleerung und ebensolchem, in der Wäsche gelbgrünliche Flecken hinterlassenen Urin ist ärztliche Hilfe notwendig.

Pflege der Nägel.

Nur wenn sie gut gepflegt werden, können die Fingernägel als ein Schmuck unserer Hände angesehen werden. Dazu gehört zunächst, daß man sie von Zeit zu Zeit mäßig kurz schneidet. Die Nägel abzunagen und abzubeißen, ist nicht nur höchst unschicklich, sondern wirkt auch verunstaltend auf dieselben. Dagegen sind auch übermäßig lange Nägel nicht nur unschön und bei Arbeiten hinderlich, sondern können durch Hängenbleiben oder Umbiegen die Ursache von schmerzhaften Verwundungen werden. Unappetitlich und häßlich wirkt es auf den Beschauer, wenn Schmutz unter dem vorn freistehenden Teile der Nägel haftet. Daher ist es notwendig, die Nägel oft, wenn nötig mehreremale am Tage, mit Wasser und Seife und mit Hilfe einer Bürste zu reinigen. Ebenso sind die Nägel an den Zehen oft zu schneiden, da lange Nägel leicht ins Fleisch wachsen und dann sehr schmerzhafte Entzündungen und Eiterungen verursachen können.

Mohnöl, ein gutes Mittel gegen Zuckerkrankheit.

Jeder Arzt weiß, wie schwer diese Krankheit zu heilen ist, und wie oft nach eingetretener Besserung wieder Rückfälle eintreten. Gewiß wird es den Aerzten und den Zuckerkranken angenehm sein, ein einfaches und leicht zu verschaffendes Mittel kennen zu lernen, welches jetzt in Frankreich gegen genanntes Leiden mit recht gutem Erfolg angewendet wird. Es ist dieses Mohnöl, von welchem die betreffenden Kranken morgens und abends je zwei Eßlöffel voll einnehmen müssen.

Landwirtschaftliches.

Der Hühnerstall.

Das Hühnerhaus soll zwar im Winter verhältnismäßig warm sein, doch hat sich eine Heizvorrichtung, weil durch dieselbe die Hühner verweichlicht werden, ebenso wenig bewährt, wie ein innerhalb des Viehstalles derart angebrachter Hühnerstall, daß die Hühner in dem feuchtwarmen Dunst, den das Vieh verbreitet, leben. — Will man den Boden des Hühnerstalles warm machen, so wird vielfach empfohlen, ihn mit Pferdemist zu belegen. Torfstreu ist jedenfalls besser. — Die Tür, durch welche das Eierholen und die Reinigung des Stalles geschieht, soll nicht direkt ins Freie führen; das Schlupfloch für die Hühner dagegen öffne sich unmittelbar ins Freie. Eine einzige wagrechte Sitzstange, in etwa 30 Zentimeter Höhe ist jedenfalls viel besser als mehrere Sitzstangen übereinander. Sie müssen in gleicher Höhe angebracht sein. — Das Hühnerhaus soll zwar zugfrei, doch gut gelüftet sein; genügend Licht ist notwendig und immer muß der Raum gut rein gehalten werden. Man bringe nicht 50 Hühner in einem Raum unter, der nur knapp für 20 groß genug ist. — Die Legenester bringe man in einem angrenzenden Raume an oder in einem Verschlage des Hauptraums und so verborgen als möglich; eine Henne will ungestört und unbeobachtet ihr Ei legen; wenn sie einen besonderen Eingang zu den Nestern hat und nach der anderen Richtung einen Ausgang, so ist das sehr gut. Macht sich eine Henne im Freien ein Nest, wo sie ihre Eier hinträgt, so wird dazu ein möglichst versteckter Platz ausgesucht; und dann geht sie nicht geraden Wegs in nächster Richtung auf das Nest los, sondern sie umgeht es zunächst im Halbbogen, wendet dann plötzlich und schießt geduckt schleichend in eiligem Lauf dem Neste zu. Man muß auf diesen Naturhang der Henne bei Anbringung der Legenester im Stalle Rücksicht nehmen, dann wird sie auch gern ihr Ei dort ablegen und keine Lust verspüren es fortzutragen. — Die Henne soll hinaus ins Freie, möglichst jeden Tag, auch im Winter, hält man sie bei kälterem Wetter längere Zeit ganz im Stalle eingeschlossen, so verweichlicht sie und erkältet sich leicht, wenn sie nachher auch bei weniger kaltem Wetter hinaus kommt. Wo die Winter besonders kalt sind, dort muß man eben abgehärtete Rassen halten, die amerikanischen und Asiaten, die letzteren sind die abgehärtetsten. Die Mittelmeerrassen taugen nichts für solche Gegenden. Und dabei hat man von jenen Rassen bei richtiger Haltung Eier genug, den ganzen Winter über, von jungen natürlich, der Mehrzahl nach einjährige. — Es empfiehlt sich, den Tieren, namentlich für den Winter, einen überdachten Scharraum einzurichten.

Beförderung der Milchabsonderung.

Als Mittel, die Milchabsonderung bei Stuten, Kühen und Säuen zu fördern wird folgendes empfohlen: Man gibt dem betr. Tier täglich 1—2 Pfund Zucker im Trinkwasser und erreicht dadurch in 1—2 Wochen eine bedeutende Steigerung der Milchabsonderung. Von da ab gibt man statt des Zuckers Möhren oder Zuckerrüben, um den Zucker dann vollständig in dieser Form zu verabreichen.

* * *

Nr. 140. 1909.



Am roten Kliff.

Ein Roman von der Insel Sylt von Anny Wothe.

(18 Fortsetzung.)

Ose wollte zur Tür eilen, aber da trat auch schon eine große, breite, von Regen triefende Gestalt in die Stube.

Wie ein drohender Riese stand sie vor ihr.

„Henning!" schrie Ose auf.

„Ja, kennst Du mich noch?" lachte der Schiffer, „sieh mal hin, das hätte ich kaum gedacht."

„Was willst du hier?" fragte Ose finster, das rote Haar mit einer unwilligen Bewegung zurückwerfend. „Wer hat dir erlaubt, zu kommen?"

„Erlaubt? Du hast mir nichts zu erlauben. Ich bin da, und das ist gut. Dein Alter hockt noch im Westerland im „Stern", wo er klug redet, obwohl niemand auf ihn hört. Sorg für einen ordentlichen Punsch, ich bin durstig."

Ose rührte sich nicht.

Henning Rinken warf seinen nassen Oelrock weithin in die Stube und riß die Schifferkappe aus Wachstuch, von der das Wasser nur so herniederfloß, von der feuchten Stirn.

„Wird's bald?" fragte er rauh.

Ose drehte sich jetzt lachend im Kreise.

„Du bist wirklich köstlich. Glaubst du, ich sitze hier und warte, bis es dir gelegentlich einfällt, mal wieder nachzufragen, ob ich noch lebe?"

Henning Rinken senkte etwas schuldbewußt das Haupt.

„Du hast recht," gab er zu, während ein leichter Zug von Verlegenheit über sein Antlitz huschte, „aber es ging mir so viel im Kopfe herum, und ich war mir selber nicht klar, was ich wollte, jetzt aber weiß ich es."

„So?" lachte Ose höhnisch. „Da wäre ich doch neugierig."

Sie zündete mit leichter Hand die Spiritusflamme unter dem Teekessel an und sah dem Schiffer erwartungsvoll ins Gesicht.

„Ich habe es mir überlegt," sagte er stockend. „Ich will, was du willst, Ose. Ich will mich von Antje und den Kindern trennen."

Ose schrie leise auf. Ein verhaltenes Glimmen, ein schadenfrohes Leuchten blitzte in ihren Augen auf. Höher färbten sich ihre blassen Wangen.

„Und wie denkst du dir das?" fragte sie, näher kommend und ihm neugierig ins Gesicht starrend. „Meinst du, daß Antje so gutwillig in eine Scheidung willigen wird?"

Die reinen Frauen.

Die reinen Frauen sieh'n im Leben
Wie Rosen in dem dunklen Laub;
Auf ihren Wünschen, ihrem Streben
Liegt noch der feinste Blütenstaub.

In ihrer Welt ist keine Fehle,
Ist alles ruhig, voll und weich:
Der Blick in eine Frauenseele
Ist wie ein Blick in's Himmelreich.

Wohl sollst du hören hohe Geister,
Verehren sollst du Manneskraft;
Dich sollen lehren deine Meister,
Was Kunst vermag und Wissenschaft.

Doch was das Höchste bleibt hienieden,
Des Ew'gen nur geahnte Spur,
Was Schönheit, Poesie und Frieden:
Das lehren dich die Frauen nur!

Julius Rodenberg.

Das Lauern einer Tigerkatze, die sich auf Beute stürzt, flimmerte in ihren Augen.

„Antje hat dabei nichts zusagen," entgegnete Rinken. „Ich habe es satt, mich von ihr schuhriegeln zu lassen. Denkst du, daß sie noch ein freundliches Wort für mich hat? Kein Gedanke. Meine Ordnung habe ich ja, aber das ist auch alles. Wenn ich die Kinder nur anrühre, trifft mich ihr finsterer Blick, und hastig führt sie die armen Dinger fort von mir, damit ich sie nur nicht sehe, gerade so, als könnte mein Blick die Kinder morden. Glaubst du, Ose, daß auch Gedanken töten können?"

„Du bist wohl verrückt," antwortete Ose, sie kam aber doch interessiert noch näher und setzte sich auf die Tischplatte, dicht an den „Sörgstool", in dem der Schiffer Platz genommen hatte.

Der wollte ihre Hand fassen, um sie zu streicheln, aber Ose entzog sie ihm schnell und unwillig.

„Erzähle doch," gebot sie. „Hast du mit Antje schon gesprochen? Hast du es ihr gesagt, daß du sie verlassen willst?"

Henning schüttelte den Kopf. „Dazu ist es noch immer Zeit. Das wird sie schon sehen, wenn es so weit ist. Sie hat es sich selber zuzuschreiben, daß es so weit gekommen ist. Tut, als wäre ich ein Aussätziger. Wirst du glauben, daß sie wie eine Königin einhergeht und tut, als wäre ich ihr Knecht? Ich habe das Hundeleben satt, — ich will raus hier aus dem Elend. Keine Nacht kann man schlafen."

„Ich schlafe prachtvoll," lächelte Ose und streckte die Arme empor. Eine Weile stand sie, die Hände unter dem Hinterkopf verschränkt, mit wogender Brust, und lächelte, daß dem Schiffer das Blut heiß ins Gesicht stieg.

Er wandte aber den Blick und sah angelegentlich in die bläuliche, winzige Flamme, über welcher der Teekessel leise sang.

„Also ich will fort," knurrte der Schiffer. „Heimlich, weit fort übers Meer, wo mich keiner findet, und wo ich nicht immer das stille Gesicht von Antje sehen muß und die greinenden Kinder."

Ose lachte heimlich und mischte den Punsch recht stark. Süß sollte er auch sein, wie ihn Henning gern mochte.

Zärtlich schob sie ihm das große Glas mit dem dampfenden Getränk entgegen.

„Du hast mir immer gesagt, Ose, wenn ich Antje verlassen wollte, dann gingst du mit mir, bis ans Ende der Welt. Also rüste dich. In acht Tagen kann es losgehen. Die Scheidung kann ich dann von drüben betreiben. Hier bin ich doch zu nichts nütze, und ich habe die Scherereien satt. Na, was sagst du nun? Meinst du noch, daß ich keinen Mut habe? Mein Land verkaufe ich, Geld habe ich reichlich. Das Haus in List, das früher oder später doch mal die Sturmflut mit

hinwegnimmt, muß ich wohl Antje und den Kindern lassen, und fünftausend Taler, die will ich ihnen verschreiben, damit man nicht sagt, ich hätte sie im Elend sitzen lassen, ja, das will ich."

Ein fast verächtlicher Zug kräuselte Oses Lippen.

„Bist du bereit?" fragte der Schiffer, einen großen Schluck nehmend. „Nun hast du doch, was du immer wolltest."

Ose lachte. „Ich will aber nicht mehr. Ich habe es mir anders überlegt."

„Du", drohte der Schiffer. „Nimm dich in acht, du weißt, ich verstehe keinen Spaß. Und mit mir spielen lasse ich auch nicht. Du hast es versprochen, und du mußt es nun halten."

„Die Zeiten ändern sich," entgegenete Ose, vom Tisch herunterglleitend und Henning gegenüber Platz nehmend. „Ich habe andere Pläne."

Beide Arme auf den Tisch gestützt saß sie da und blickte Henning mit wollüstiger Schadenfreude in das erhitzte Gesicht.

Krachend flog der Donner über das alte Friesenhaus, und grelle Blitze zuckten durch die Nacht.

„Du willst nicht?" schrie der Schiffer wütend.

„Nein ich werde heiraten, Henning."

„Du?"

Jetzt lachte Rinken hell auf. „Wer wird dich denn nehmen? Denkst du denn, es weiß keiner, daß du viele geliebt und viele betrogen hast?"

„Aber einen nicht, Henning, den ich liebe."

„Und das wäre?" Er fragte es mehr belustigt als böse.

„Baron v. Rantzau."

Jetzt brach Rinken in ein schallendes Gelächter aus.

„Ich glaube, du hast den Verstand verloren, Deern! Baron Rantzau heiraten? Er wird dir was pusten. Nee, Ose, so närrisch bin ich denn doch nicht, daß ich dir das glaube, und den Baron, den kenne ich doch besser, der nimmt nur was," — er stockte verlegen — „na, was ganz sauber ist, verstehst du! Den Zahn laß dir man ausziehen."

Mit blitzenden Augen sprang Ose auf. Es war, als wollte sie, einer wilden Katze gleich, sich auf Rinken stürzen, aber sie hielt, heftig atmend, an sich und sagte kurz: „Der Vater hat es mit dem Baron schon abgemacht, damit du's weißt."

„So," höhnte Rinken, „und den Schwindel soll ich glauben, bloß weil du von mir loskommen willst? Nee, Ose, so haben wir nicht gewettet. Du scheinst nicht zu wissen, daß der Baron sich mit der Gräfin Lansing verlobt hat, denn sonst würdest du mir doch das Lügengericht nicht auftischen."

„Er hat — er hat — sich — mit der Gräfin Lansing — verlobt?" kam es stoßweise aus Oses Munde.

Henning Rinken sah, wie ihr Gesicht totenbleich wurde, und erschreckt setzte er das noch nicht ganz geleerte Punschglas wieder nieder, das er schon zum Munde führen wollte.

„Natürlich," gab er fast gemütlich zurück, „auf ganz Kampen erzählt man es, und dreimal habe ich sie wohl heute selber Arm in Arm gesehen. Nan Bundes hat es mir selber gesagt. Sie ist außer sich, daß sie vielleicht ihre schöne Stelle verliert, und klagt und greint nun überall herum. Die Rauyen mit dem Baron, Ose, die schlag dir man aus dem Sinn. Nicht mal so'n bißchen zum Pläsier nimmt er dich. Du weißt, er kann die roten Haare nicht leiden."

„Schweig!" schrie Ose wie von Sinnen, sich mit geballten Fäusten auf Henning stürzend: „Es ist nicht wahr, was du sagst du willst mich nur kränken."

Henning schüttelte das wütende Geschöpf mit einer einzigen Bewegung ab. Aufgerichtet stand er jetzt in der niederen Stube. In seinen Augen stand ein dunkles Grollen, und Gewitterwolken zogen über seine breite Stirn.

Ose sah einen Augenblick erschreckt und unsicher zu ihm hinüber. Sie fürchtete sich vor ihm, wenn er so aussah.

Zu Anzengrubers 70. Todestag.

Am 29. November sind 70 Jahre verflossen seit dem Tage, an dem Ludwig Anzengruber geboren wurde, den nun schon 20 Jahre die kühle Erde deckt. Eines poetisch veranlagten Pfandbuchhalters Sohn, wurde er nach einer mühseligen und harten Jugendzeit Kanzlist bei der Polizei und



Ludwig Anzengruber

dann Schauspieler. Sein erstes Bühnenwerk „Der Pfarrer von Kirchfeld" kennzeichnet ihn als Dramatiker ersten Ranges und machte ihn gleichzeitig populär. Das Werk wurde mit dem Schiller- und Grillparzer-Preis gekrönt. Auch die folgenden Stücke „Meineidbauer", „Kreuzelschreiber", „Gewissenswurm", „Das vierte Gebot" und „Heimgefunden" erzielten große Wirkung. Seine Beobachtungsgabe ermöglichte es, daß alle Figuren vollstes Leben atmen, stets echt bis in den innersten Kern ihres Wesens und keine Puppen oder Marionetten sind. Gleich Fritz Reuter hat auch er nichts geschildert, was er nicht selbst erlebt und gesehen hat oder was sich doch in seiner unmittelbaren Nachbarschaft abgespielt hat.

„Baron hin, Baron her," sagte Rinken, seinen Oelrock suchend und ihn langsam und schwerfällig über die steif gewordenen Glieder ziehend. „Der Baron kann heiraten, wen er will, aber du, Ose, du hast kein Recht, dich an einen andern Mann zu hängen als an mich."

Ose hörte gar nicht, was er sprach, wie geistesabwesend starrte sie hinaus in die Nacht.

„Du wirst fertig sein, wenn ich dich rufe, sonst wehe dir," drohte der Schiffer. „Deinetwegen ist das ganze Unglück über mich gekommen, daß ich mit Antje so elend bin. Warst du es nicht, die mein Herz in Haß und Wut brachte gegen Sören Nielsen? Warst du es nicht, die mir Tag und Nacht in die Ohren log, Antje wäre mir nicht treu? Sie hätte eine Liebschaft mit Sören Nielsen gehabt und sie hätte ihn noch immer lieb? Rede, hast du es nicht gesagt?"

„Laß mich in Ruh'", rief Ose, sich schaudernd von ihm wendend, „und rühre mich nicht an. Ja, das habe ich gesagt, denn es ist wahr, und ich wollte nicht, daß Antje den Tugendmantel trug, wie in unseren Kindertagen, während ich eine Ausgestoßene war. Aber war ich es vielleicht auch, die dir sagte, du sollst hingehen und Sören Nielsen erschlagen?"

Mit einem Schrei taumelte der Schiffer zurück.

„Ose," murmelte er ganz heiser. „Ose."

„So, habe ich dich," lächelte die höhnisch. „Willst du leugnen, was ich weiß, und willst du noch von mir verlangen, daß ich mit dir gehe?"

„Ja," schrie Rinken wild. „Was ich bin, was ich geworden, das bin ich durch dich, du erbärmliches, kalkherziges Geschöpf. Wage es, ein Wort von dem albernen Verdacht zu sagen, den du soeben aussprachst, und du sollst mich kennen lernen. Lange genug habe ich mit mir spielen lassen. Das ist jetzt zu Ende. Du gehörst zu mir, und ich werde dir zeigen, daß Henning Rinken nicht umsonst seine Frau und seine Kinder und sein gutes Gewissen opfert, um dann ganz arm und allein zu sein. Nein, in Not und Tod und Schande sollst du mitn, du erbärmliches, elendes Weib! — Antje, Antje!" schrie er dann plötzlich auf, beide Hände vor das dunkle Gesicht schlagend, „was habe ich dir getan!"

Scheu, erschreckt, mit grimmenden Katzenaugen sah Ose auf den Mann, dessen breite Brust sich wie im Krampf hob, und der nun mit zitternden Händen die Schifferkappe auf das Haupt stülpte und zur Tür wankte.

Krachend flog ein Donnerschlag hernieder, und dröhnend fiel die Tür ins Schloß.

Ose war allein. Grelle Blitze zuckten durch die Stube, und das rothaarige, junge Weib lag mit totenblassem Gesicht auf den Knien und rang die Hände. Aber kein Gedanke weilte mehr bei Henning Rinken, den unschädlich zu machen, es noch andere Mittel gab, wenn er nicht vernünftig wurde. Nein, ihre Gedanken irrten zu dem, der sich einer anderen angelobt, und der, wie der Vater ihr gesagt, sicher sie, nur sie allein zum Weibe machen würde.

„Verraten, betrogen," ächzte sie, „alles ist Lüge! O, wäre ich doch tot, wäre ich tot!"

Wild umtoste der Sturm das alte Friesenhaus, die Lampe erlosch, und gespenstisch pendelte das alte Schiffsmodell wie ein unheimlich lebendiges Schattengebilde bei dem fahlen Schein der Blitze hin und her.

Ose barg das Gesicht in den Händen. Sie konnte das nicht mehr sehen. Gleich morgen sollte es fort, morgen. Ach, für sie gab es kein morgen mehr, wie sie doch gehofft, und in heißen, milden Nächten geträumt.

Mit schweren Füßen erhob sie sich und wankte in ihre Kammer.

Es war gut, daß der Vater nicht heim kam diese Nacht, sie hätte ihm böse Dinge sagen müssen. Und was nützte das? Was geschehen war, ließ sich nicht ungeschehen machen, und aus der Vergangenheit stiegen graue, furchtbare Schatten auf, und verdüsterten auch den sonnenhellsten Tag.

Ose schlief nicht in dieser Sturmnacht, die über die Insel tobte.

Mit großen offenen Augen lag sie da und starrte ins Leere. Wie ein Flammenschein breitete sich das rote Haar und das weiße Gesicht, in dem grünfunkelnd jetzt die Augen aufglühten, als langsam der Tag im Osten heraufdämmerte.

Noch gab Ose den Kampf nicht auf. Zwingen sollte ihn der Vater mit dem, was er wußte, zwingen, bis er willenlos, ihr auf Gnade und Ungnade preisgegeben, zu ihren Füßen lag. Was scheerte sie die Braut. Ihr sollte er angehören, und jeder Weg, das zu erreichen, war ihr recht. Morgen schon wollte sie ihm ihre Macht zeigen, morgen schon.

Ose drehte sich auf die Seite, und ein Lächeln stahl sich über ihr Gesicht. Plötzlich fuhr sie erschreckt auf. Was war das?

Mit lautem Krachen war das Bild der „Seegmoder" von der Wand herabgestürzt, das Bild der Einzigen, die Ose geliebt. Und sie saß in ihrer „Butze" und starrte auf das Bild, das ihr da von der Diele im fahlen Schein des Morgens mit so leidvollen Augen entgegensah.

„Mutter," schluchzte sie auf, „Mutter, warum bin ich so schlecht geworden!"

Das Bild gab keine Antwort. Stumm, mit ernsten Augen lag es da, und der erste, rote Schein des Tages zitterte darüber hin.

Und immer stiller wurde da draußen das wilde Meer.

Da verhüllte Ose ihr Antlitz und weinte bitterlich.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ein originelles Seitenstück zu den berühmten gemalten Dörfern Potemkins** liefert folgende Episode aus dem Leben des Kaisers Alexander von Rußland. Als der Herrscher im Jahre 1821 den Militärkolonien in der Krim einen Besuch abstattete, um sich von den gesundheitlichen und finanziellen Zuständen daselbst zu überzeugen, fand er bei seinem Eintritt in die Häuser durchweg Mahlzeiten angerichtet, die auf einen gewissen Wohlstand der Bewohner schließen ließen und deren Mittelpunkt sonderbarer Weise überall ein gebratenes Ferkelchen bildete. Der Monarch machte ein sehr zufriedenes Gesicht. Fürst Wolchonsky aber, der den Kaiser auf seinem Rundgange begleitete, kam bald ein leiser Verdacht, das hinter diesem überall wiederkehrenden Ferkel eine grobe Täuschung stecke, die lediglich dazu bestimmt war, dem Zaren ein Bild von der Lage der Militärkolonisten zu geben, welches den tatsächlichen Verhältnissen, die, wie er wußte, durchaus nicht die besten waren, in keiner Weise entsprach. Er beschloß daher, eine Probe anzustellen, trat deshalb in einem der Häuser unbemerkt an den Tisch mit dem gebratenen Ferkel heran, schnitt ihm das Schwänzchen ab und ließ dieses rasch in seiner Tasche verschwinden. Schon im nächsten Hause, welches er mit dem Kaiser betrat, mußte er denn auch die Entdeckung machen, daß dem auf der Mitte der Tafel prangenden Ferkelchen der Schwanz fehlte, daß man also, um dem Kaiser Wohlstand vorzuspiegeln, den Braten rasch vorher in dasjenige Haus hatte schaffen lassen, welches der Kaiser nach seiner dem Gouverneur der Kolonie kundgegebenen Absicht betreten würde. Fürst Wolchonsky konnte sich bei dem Anblick des „Renommierbratens" der Bemerkung nicht enthalten: „Ei, sieh da, ein alter Bekannter!" „Wieso?" fragte der Kaiser Alexander erstaunt. Statt jeder Entgegnung holte der Fürst das Schwänzchen aus der Tasche und zeigte es dem Zaren, der sofort den Zusammenhang erriet, sich wortlos umdrehte und in höchster Empörung das Haus verließ. Fürst Wolchonsky hatte indessen die Aufklärung jenes Betruges späterhin bitter zu bereuen, denn nicht nur in dem Administrator der Militärkolonie war ihm hierdurch ein Todfeind erstanden, der ihm bei jeder Gelegenheit zu schaden suchte, auch der Kaiser vergab ihm die schwere Enttäuschung nicht, die des Fürsten Eingreifen ihm damals bereitet hatte und ließ diesen seine Ungnade in empfindlicher Weise fühlen.

— **Eine merkwürdige Lebensrettung.** Der berühmte englische Maler James Thornill hatte den Auftrag erhalten, die Decke in einer der Kuppeln der St. Pauls-Kathedrale in London auszumalen. Das Gerüst, so wird in Mon Dimanche erzählt, ragte mehrere hundert Fuß über dem Steinboden des Kircheninnern empor, aber man hatte es trotzdem nicht für nötig gehalten, den Künstler durch Anbringung eines Geländers gegen die Möglichkeit eines Sturzes zu schützen. Viele Kunstfreunde und Anhänger Thornills erklommen das öfteren das Gerüst, um dem Meister bei seiner Arbeit zuzuschauen und sein Werk zu bewundern. Eines Tages hatte Thornill gerade den Kopf des heiligen Paulus vollendet; er wollte prüfen, wie der Kopf aus der Ferne wirke, und, mit der Hand die Augen beschattend, entfernte er sich, immer rückwärts gehend, Schritt um Schritt von dem Gemälde. Er vergaß, im Anschauen seines Werkes versunken, völlig, daß er sich auf einer schmalen geländerlosen Plattform befand. Lord Arundel, sein Freund, bemerkte plötzlich die Gefahr, in der der Maler schwebte, denn nun trennte ihn nur noch ein Schritt von dem Rand der Plattform, von der er in der nächsten Minute aus schwindelerregender Höhe auf den steinernen Fußboden der Kathedrale herabfallen mußte. Es war zu spät, ihn durch einen Zuruf zu warnen, der Schreck hätte die Katastrophe vielleicht beschleunigt. Lord Arundel hatte im letzten Augenblick einen rettenden Einfall: Hastig nahm er einen dunkel gefärbten Pinsel, der vor dem Bildnis des Paulus lag und warf ihn dem Heiligen an den Kopf, so daß das ganze Gesicht mit dunklen Farbenklexen entstellt wurde. „Um Gottes Willen!" rief der Maler und stürzte auf das Bild zu, „was haben Sie getan?" „Ich habe Ihr Werk zerstört, aber Ihr Leben gerettet," antwortete Lord Arundel und wies auf die schmale Spanne, die Thornill von dem Abgrund getrennt hatte. Nun erst begriff der Maler die Gefahr, in der er geschwebt hatte, er erschrak so heftig, daß er ohnmächtig wurde und mehrere Tage das Bett hüten mußte. Später malte er ein kleines Bild, das die Szene festhält und das sich heute noch im Besitze der Familie Arundel befindet.

— **Wie alt Angehörige der Bühnenwelt werden können.** Die römische Schauspielerin Luceja war bereits 112 Jahre alt, als sie noch die Bühne betrat. Auch ihre Kollegin, Galenia Copiala, eine Schauspielerin und Tänzerin, ließ sich im Alter von 90 Jahren vor Pompejus sehen, ja sie betrat sogar späterhin noch einmal unter Augustus auf. Der älteste Mime, welcher je gelebt hat, dürfte jedoch unstreitig der Franzose Jean Noel gewesen sein, der am 13. Januar d. J. 1829 als 118jähriger Greis das Zeitliche segnete. Im achten Jahre hatte er zuerst die Bretter betreten, die die Welt bedeuten, und nahezu ein Jahrhundert lang war es ihm vergönnt, seine Kunst auf ihnen auszuüben. Gewissenhaft wurde von ihm während seiner schauspielerischen Tätigkeit Buch geführt über jedes Auftreten und jede Rolle, die er darzustellen hatte und so konnte denn nach seinem Tode aus den Angaben, die er hinterließ, festgestellt werden, daß der Wackere nicht weniger als 28 110 mal aufgetreten war und 2760 verschiedene Rollen gespielt hatte. 1040 mal mußte er auf der Bühne sein Leben verlieren, 130 mal hatte er einen König, und 920 mal den Biedermann gespielt. Am häufigsten aber war er genötigt gewesen, sich in seinem Fache als Intrigant von der bösen Seite zu zeigen, denn nach seinen Aufzeichnungen stellte er mehr als 23 500 mal einen hartgesottenen Schurken dar.

— **Vereine eingefleischter Junggesellen** sind in Amerika bekanntlich nichts neues mehr. Aus einem solchen — in der Regel recht vornehmen — Klub wird von der Rache erzählt, die die Klubmitglieder an einem Abtrünnigen nahmen. Der Missetäter wurde, als er vom Standesamt kam, überwältigt, in die Kleider eines Hanswurstes gesteckt und auf dem Rücken eines Esels durch die Straßen Philadelphias geführt. Die junge Frau mußte in der Kutsche nebenher fahren. Dem Ehemann blieb nichts anderes übrig, als sich zu fügen und später die Klage gegen seine Beleidiger einzuleiten.

* * *

Zum Jubiläum der ältesten deutschen Briefmarken.

Dieser Tage waren es 60 Jahre, daß die erste Briefmarke in Deutschland das Licht der Welt erblickte, und zwar hat Bayern den Vorrang unter den deutschen Staaten, die Briefmarke in den Verkehr gebracht zu haben. Die ersten bayerischen Briefmarken wurden im November 1849 in den Kurs gesetzt. Unsere Abbildung zeigt diese drei Sorten der ältesten Marken. Die Farben waren: für die Einkreuzermarke schwarz, für die Dreikreuzermarke hellblau und für die Sechskreuzermarke rötlich-graubraun. Die Marken sind ungezähnt, wie alle Marken jener Zeit, und wurden vom Postbeamten mit der Scheere vom Bogen geschnitten. Nach Bayern folgten in Deutschland mit der Briefmarken-Ausgabe Preußen, Sachsen, Hannover und Schleswig-Holstein und zwar im Jahre 1850. Württemberg und Baden folgte im Jahre 1851, 1852 Thurn und Taxis, Oldenburg und Braunschweig, Bremen 1855, Hamburg und Lübeck 1859. Mecklenburg-Schwerin erschien 1856 und Strelitz erst 1864 mit eigenen Postwertzeichen.



Zum Jubiläum der ältesten deutschen Briefmarken.

Die Briefmarke in ihrer gebräuchlichen Form ist in England erfunden worden, der Entwurf und Vorschlag stammt von dem Verleger des „Dundee Chronicle" James Calmers aus dem Jahre 1834. Die aufklebbare Postmarke wurde aber erst 1839 in England eingeführt und verbreitete sich in dieser Form nach und nach über die ganze Welt.

*